

Tüen Sie au gern apéröle, käffele oder kungfule?

Die Produktivität des denominalen Wortbildungsmusters der *-(e)le*-Verben zwischen Morphologie und Syntax*

Karin Madlener, Mirjam Weder und Sophie Dettwiler (Basel)

Abstract

How can we measure dialectal constructional productivity? Which factors determine degrees of productivity and the acceptability of creative ad hoc coinages in the domain of derivational processes? Based on data from a pilot survey (n=80), we discuss a range of factors influencing degrees of productivity/creativity for the denominal *-(e)le*-verb pattern (e.g., *käffele*, *apéröle*, *ipödle*, *kungfule*) in Swiss German dialects. This morphological pattern is currently highly productive, as indicated by substantial numbers of creative ad hoc coinages (oral and written evidence) as well as our participants' acceptability judgements (for both isolated verbs and verbs in sentences) and their elicited productions (meaning paraphrases and sentence contexts for ad hoc coinages). We discuss different types of evidence for constructional productivity, based on quantitative and qualitative data. Our data indicates that schema-based frequency/familiarity effects and analogy-based pattern extension contribute to the pattern's productivity. The fact that the verbs' constructional contexts partly influence their acceptability indicates that the derivational pattern stretches beyond the traditional domain of morphology such that morphological, semantic, and syntactic patterns jointly determine degrees of constructional productivity.

1 Einleitung

Bädele-Bötle-Blötterle – Mit diesem Slogan wurde 2017 in einem Tram der Zürcher Verkehrsbetriebe der Sommerfahrplan beworben. Der gesprayte Aufruf *Tue nit facebookelen!* ‚Häng nicht auf Facebook ab‘ (cf. Abbildung 1) fand sich ebenfalls 2017 im St. Johann-Park in Basel. Diese Belege zeigen anekdotisch, dass Sprecherinnen und Sprecher des Hoch- und Höchstalemannischen sogenannte *-(e)le-Verben* vielfältig und kreativ einsetzen und offenbar auch bei Neubildungen wie *facebookelen* darauf vertrauen können, verstanden zu werden. Ebenfalls sind sie in der Lage, nach diesem Muster analoge Lemmata zu bilden, wie die Ergebnisse eines Verbal Fluency Tests an einer kleineren Stichprobe zeigen konnten (Dettwiler 2017).

* Dieses Projekt ist einer gemeinschaftlichen Idee vieler entsprungen, die beim ‚Apéröle‘ über mehrere Monate hinweg weitergesponnen wurde. Wir danken folgenden (ehemaligen) Kollegen und Kolleginnen an der Universität Basel für das gemeinsame Weiterdenken und/oder für das Sammeln von Belegen: Vera Mundwiler, Stefanie Meier, Steffen Siebenhüner, Felix Michel, Annina Niederberger und David Schreiber.



Abbildung 1: Graffito im St. Johann-Park, Basel, 2017 (Foto: K. Madlener, 30.01.2017)

Der grösste Teil der *-(e)le*-Verben haben eine verbale (wie das oben genannte *bädele* zu *bade*) oder eine nominale Basis (wie oben *bötle* zu *Boot* oder *blötterle* zu *Blottere* ‚Blasen‘). Deverbale *-(e)le*-Verben weisen diminutive, iterative, pejorative oder euphemistisch abschwächende Bedeutungsaspekte auf (Kuhn 1961: 30–134), ähnlich wie das standardsprachliche analoge Suffix auf *-eln* (bspw. *köcheln* zu *kochen*, *hüsteln* zu *husten*), das aber weniger frequent und produktiv zu sein scheint als das alemannische; dazu liegen jedoch keine empirisch erhobenen Gebrauchsfrequenzen vor.

Auch denominalen *-(e)le*-Verben sind in schweizerdeutschen Mundarten¹ offensichtlich sowohl gebräuchlich als auch aufmerksamkeitsversprechend genug, um in einer Werbeanzeige verwendet zu werden. Dass dieses Muster potenziell produktiv ist, zeigt sich am Beispiel *facebookele* besonders gut: Es wird ein Anglizismus bzw. ein englischer Produktname als Basis mit einem alemannischen Derivationsuffix *-(e)le* versehen (und in diesem Fall mit einem standardsprachlichen Infinitiv-Suffix *-n* ergänzt). Daraus resultiert ein Wortbildungsprodukt, das für Sprachbenützer verständlich ist, wenn auch die Bedeutung nicht ganz eindeutig sein dürfte. Die Kernbedeutung bezeichnet typischerweise eine freizeitlich-gemütliche, einen längeren Moment anhaltende Beschäftigung (wie z. B. *apérole*, *käffele*, *lädele*, *smsle*, *compüterle* oder *sünnele*), cf. Abschnitt 2.2.

Im folgenden Beitrag wird auf die *-(e)le*-Verben mit nominaler Basis fokussiert. Gegenstand der Untersuchung ist die Produktivität dieses denominalen Wortbildungsmusters im Hoch- und Höchstalemannischen: Wie produktiv ist das Wortbildungsmuster aktuell tatsächlich? Welche Evidenz gibt es für die Produktivität? Wo liegen die Grenzen der Anwendbarkeit dieses Wortbildungsmusters und welche potenziellen systematischen Beschränkungen lassen sich aufzeigen? Der Anschaulichkeit halber sprechen wir im Folgenden von *apérole*-Verben, um uns auf die denominalen Verbteilklassen zu beziehen, da *apérole* (Bedeutung: gemütlich mit Freunden einen Apéro, d. h. einen Apéritif – oder auch mehrere – zu sich nehmen) einen häufigen Vertreter der denominal gebildeten Klasse darstellt.

Für die Evaluierung der Produktivität der *apérole*-Verben wird im Folgenden zuerst auf Basis einer Belegsammlung das Wortbildungsmuster form- und inhaltsseitig beschrieben und seine Wahrnehmung in der Sprechergemeinschaft anhand anekdotischer medialer Evidenzen

¹ Wir danken einem anonymen Reviewer für den Hinweis, dass einige dieser Verben evtl. auch Eingang in den Schweizer Standard gefunden haben, cf. dazu 2.1.

reflektiert (cf. Abschnitt 2). Theoretische Grundlage der anschliessenden empirischen Untersuchung bildet der Produktivitätsbegriff aus der Perspektive der Konstruktionsgrammatik (cf. Barðdal 2008, Goldberg 2009, Taylor 2012), welche von Konstruktionen, d. h. konventionalisierten Form-Bedeutung-Zuordnungen unterschiedlicher Abstraktheit, Komplexität und Transparenz als grundlegender Einheit des sprachlichen Wissens, der Sprachverwendung und der Sprachbeschreibung ausgeht. Bei den *apéröle*-Verben handelt es sich, wie anhand empirischer Daten gezeigt wird, entsprechend um ein konstruktionelles Schema, dessen Merkmale und Beschränkungen letztlich über die Grenzen der traditionellen Kategorie der Morphologie hinaus in die Syntax hineingreifen (cf. Abschnitt 3).

Die aus der Belegsichtung formulierten Annahmen zur Produktivität, d. h. zu Häufigkeiten, Konventionalisierungsgraden und zur Verbreitung von Neubildungen, wurden in einer schriftlichen Befragung getestet, in der Testpersonen (n=80) eine pseudorandomisierte Serie von 36 ausgewählten *apéröle*-Verben entweder als Einzellexeme oder eingebettet in Satzkontexte nach ihrer Akzeptabilität beurteilen sollten (cf. zum methodischen Vorgehen Abschnitt 4). Im vorliegenden Beitrag werden ausgewählte Ergebnisse aus dieser Untersuchung präsentiert (cf. Abschnitt 5). Im Fokus stehen dabei neben den Akzeptabilitätsurteilen der ProbandInnen die von uns erfragten spontanen semantischen Paraphrasen und Satzproduktionen zu den getesteten *apéröle*-Verben, welche es uns erlauben, unsere Fragestellungen auf Basis einer Kombination aus quantitativen und qualitativen Daten zu bearbeiten. Das Fazit in Abschnitt 6 greift methodologische Fragen der Messbarkeit dialektaler Produktivität in schriftlichen Befragungen auf und gibt einen Ausblick auf eine Folgestudie (ab Februar 2019), welche grundlegende Aspekte dieser Problematik adressiert.

2 *Apéröle, schnäpsle, proseccöle*: Die *-(e)le*-Verben

Da es nur wenige Ressourcen gibt, die aktuelle Dialektdaten beinhalten, wurde für die Beschreibung des Phänomens mit einer zwar ausführlichen, aber opportunistisch zusammengestellte Belegsammlung gearbeitet. Folgende Ressourcen wurden auf *apéröle*-Verben hin gesichtet:

- Idiotikon (grammatisches Register)
- Swiss SMS Corpus (Stark, Ueberwasser & Ruef 2009-2015): Korpus mit verschriftetem Schweizerdeutsch, eher informelles Register (ca. 275 000 Token)
- ArchiMob (Corpus Lab UZH): gesprochenes Schweizerdeutsch (528 381 Token)
- Internet-Recherchen (hauptsächlich Fundstücke aus den Medien und sozialen Medien)
- selbst gesammelte und von Dritten eingereichte spontane Sicht- und Hörbelege aus verschiedenen mündlichen und schriftlichen Kontexten (Gespräche, SMS, Plakate etc.)

Es wurden so bis dato knapp über 250 Lemmata von *apéröle*-Verben zusammengetragen, die mindestens einmal in aktueller Verwendung belegt sind. Das Idiotikon listet im grammatischen Register insgesamt zwar etwas über 1540 *-(e)le*-Verben auf, unterscheidet aber nicht weiter zwischen den verschiedenen Basen: nominalen (z. B. *chüngele* zum Nomen *Chüngel* ‚Hase‘), verbalen (z. B. *schllichele* zum Verb *schlliche*), adjektivischen (*engele* zum Adjektiv *eng*) und adverbialen (z. B. *dännele* ‚Abgang finden‘ zum Adverb (*von*) *dannen*). Von allen Gruppen scheinen viele der im Idiotikon genannten Formen heute nicht mehr gebräuchlich (z. B. *bärtsele* ‚lieblosen, schmeicheln, um den Bart gehen‘ oder *hundsfüdele* ‚einem Hundsfott gleich sein‘). Es wurden folglich Formen, für die keine aktuellen Belege gefunden wurden sowie deren

Bedeutung von heutigen Sprechern nicht mehr oder nur schwer erschlossen werden konnte, von der Untersuchung ausgeschlossen.² Andererseits wurden im Rahmen dieses Projekts viele Lexeme gefunden, die im Idiotikon nicht aufgeführt sind, so zum Beispiel das sehr geläufige *lädele* zu *Laden* (,shoppen, einkaufsbummeln’).

2.1 Ausdrucksseitige Charakteristika

Die von uns hier *apéröle*-Verben genannten Wortbildungen werden formseitig nach dem Wortbildungsmuster Nomen + Derivationssuffix *-(e)le* gebildet, cf. Beispiele in (1). Wann das Suffix *-ele* und wann es *-le* lautet, ist nicht ganz eindeutig festzulegen (cf. dazu auch Kuhn 1961: 299–302)³. Tendenziell werden aber nominale Stämme mit einer Silbe sowie zweisilbige Stämme, die auf einen Vokal auslauten, mit dem *-ele*-Suffix versehen; bei Komposita orientiert sich das Muster am Kopf, cf. (1). An mehrsilbige Nomen, darunter fallen auch Akronyme, wird meist nur *-le* angehängt, cf. (2). Allerdings gibt es einige Lexeme, die in beiden Varianten belegt sind, cf. (3).

- 1) *Bock* — *böcke*le, *Lade* — *läde*le, *Kaffee* — *käffe*le, *Zahnsiide* — *zahnsiide*le
- 2) *Finger* — *finger*le, *Guetzli* — *guetz*le, *SMS* — *sms*le
- 3) *Glogge* — *glögge*le/*glögge*, *Dräck* — *dräcke*le/*dräcke*

Auch die Umlautung der Stammvokalen ist nicht durchgehend realisiert, cf. (4) und es gibt Belege für Varianten. Kuhn (1961: 302) geht hier von einer Präferenz für Umlaut aus, wenn diminutive und iterative Bedeutungsaspekte überwiegen, sowie von regionalen Unterschieden:

- 4) *Doktor* — *döcker*le; *Computer* — *compüter*le; aber *Sand* — *sände*le/*sände*le

Was die syntaktischen Kontexte betrifft, lässt sich beobachten, dass die *apéröle*-Verben vor allem als Infinitive (INF) erscheinen, und zwar vorrangig in den Konstruktionen (*gang*) *go* + INF und *am* INF *sii*, aber auch *tue(n)* + INF oder Modalverb + INF, cf. die Beispiele in (5) bis (9). In anderen Formen, z. B. im Perfekt, vor allem aber als finite Verbformen (10), für die im Alemannischen nur das Präsens in Frage kommt, erscheinen die *apéröle*-Verben hingegen selten. Wir gehen daher davon aus, dass typischerweise Infinitivkonstruktionen erwartbare, unmarkierte Kontexte für *apéröle*-Verben darstellen:

- 5) INF: „Mitwirke statt **wäffele!**“ [„Mitwirken statt meckern’] (Berbuer 2018, Hervorh. d. V.)
- 6) (*gang*) *go* + INF: „Am 4i het sich dr Stammverein vor em Hotel Basel versammelt und **isch go gässle.**“ [„Um 4 Uhr hat sich der Stammverein vor dem Hotel Basel versammelt und ist durch die Gassen gezogen’] (Stöcklin 2015; Hervorh. d. V.)
- 7) Modalverb + INF: „Noch heute haben wir seinen berühmten Ausspruch in den Ohren: „Giele, **dir müesset füdele**, viu meh **füdele!**“ [„Jungs, ihr müsst rennen, viel mehr rennen!’] (Langlaufclub Heimenschwand o.J.; Hervorh. d. V.)

² Die Belege wurden für die Ersterfassung von drei Dialektsprechern aus dem Projekt auf Bekanntheit, Verständlichkeit, Gebräuchlichkeit hin bewertet sowie die Bestimmung der Wortkategorie kontrolliert, die nicht immer ganz eindeutig ist. Bei dieser Belegsammlung handelt es sich also nicht um eine abgeschlossene Liste auf solider empirischer Basis, sondern sie wird laufend mit neuen Sicht- und Hörbelegen ergänzt bzw. angepasst.

³ Kuhn (1961: 300) hat in seiner Sichtung der Belege aus dem Idiotikon Einflussfaktoren wie bspw. Silbenstruktur der Basis, Stilistik, regionale Präferenzen festgestellt, die aber die Variation nur ansatzweise zu erklären vermögen.

- 8) *am* INF *sein*: „mir händ üs amigs am fritig nach de 3ni chänä verpisse, obwohl mir dr ganz tag arschkratzend **am käffele gsi sind** und Trickfilm gluegt hend“ [,Wir durften jeweils am Freitag nach drei Uhr abzischen, obwohl wir den ganz Tag arschkratzend Kaffee getrunken und Trickfilme geschaut haben.] (That's Me 2014; Hervorh. d. V.)
- 9) *tuen* + INF: "Jetzt **tueni zmörgele** und dä is Fit.“ [,Jetzt frühstücke ich und dann ins Fitness'] (Schweizer SMS-Korpus, 7028; Hervorh. d. V.)
- 10) finites Verb: „Auch wenn es zu deren Nachteil ist. Sie **höseled** einfach **mit!**“ [hier in der Bedeutung: ‚Sie machen es einfach nach'] (Facebook 2015; Hervorh. d. V.)

Apéröle-Verben erscheinen zudem auch nominalisiert wie in folgendem Beleg (11):

- 11) „S Bummle isch fascht e weeneli z kurz koh und **s Apéröle** derfir um so länger ...“ [,Das Bummeln kam fast ein wenig zu kurz, dafür war der Apéritif umso länger'] (Sporepeter 2008; Hervorh. d. V.)

Belege (12) und (13) illustrieren eine weitere Beobachtung im Hinblick auf *apéröle*-Verben in unserer Belegsammlung: Das dialektale Wortbildungsmuster erscheint in standardsprachliche Kontexte entlehnt und morphologisch durch das standardsprachliche Suffix *-n* integriert:⁴

- 12) „Wie **velölen** Sie denn?“⁵ (Widmer & Sarasin 2016; Hervorh. d. V.)
- 13) „Jugendliche sollen **spörteln** statt **drögeln**.“ (Scherrer 2010; Hervorh. d. V.)

Es lohnt sich an dieser Stelle, die Beziehung der dialektalen Formen zu standardsprachlichen Formen kurz in den Blick zu nehmen. In wenigen Fällen stehen die mundartlichen alemannischen *apéröle*-Verben neben Deutschschweizer und/oder bundesdeutschen standardsprachlichen Formen (14). Ansonsten stehen die *apéröle*-Verben meist in Konkurrenz zu festen Nomen-Verb-Verbindungen oder präpositionalen Gefügen (15):

- 14) *herbschtele, menschele, flötle, spörtle* (std. *herbsteln, menscheln, flöteln, spörteln*)
- 15) *bällele* — *Ball/Fuessball spiele; gutzle/guetzle* — *Gu(e)tzli bache; flötle* — *Flöte spiele; böckeke* — *nach Geissbock stinke/schmöcke* („nach Ziegenbock riechen“)

⁴ So zeigt etwa das DeReKo (W-Archiv der geschriebene Sprache, Stand 15.2.2019) für das frequente *sünnele* 159 Belege aus Schweizer Zeitungen (als Verben und nominalisierte Verben). Davon werden aber nur 38 Belege (24%) mit dem standardsprachlichen Infinitiv-Suffix *-n* in die Standardsprache übertragen, die restlichen 121 Instanzen werden mit der dialektalen Endung verwendet (*-e*). Es scheint sich also bei rund 3/4 der Belege um dialektale Zitierformen zu handeln. Dies zeigt sich auch daran, dass rund die Hälfte der dialektalen *sünnele*-Formen (21) sowie rund ein Drittel der standardsprachlichen *sünnelen*-Formen (10) mit Anführungszeichen als dialektal markiert werden. Die Frage also, wie weit das Phänomen der Integration in die schweizerdeutsche Standardsprache trägt, wie dynamisch es ist und wo seine (aktuellen) Grenzen liegen, wäre Gegenstand einer weiteren Untersuchung.

⁵ Im entsprechenden Artikel finden sich zudem mehrere neu gebildete Komposita zu *apéröle*-Verben. In Abwechslung mit zwei *er*-Nominalisierungen mit der Bedeutung *Fahrradfahrer* (*Modevelofahrer, Klappervelofahrer*) werden mehrere Komposita auf den Basen *velöle* (von *Velo* ‚Fahrrad‘) und *gümmele* (von *Gummi* für *Fahrradreifen*) gebraucht (*Klappervelöler, Klappervelölerin, Liegevelöler, Hobbygümmeler*), welche das kreative Potenzial von *apéröle*-Verben reflektieren.

Für den grössten Teil der *apéröle*-Verben findet sich aber keine Entsprechung in der Standardsprache, mit dem Ergebnis, dass umständliche Umschreibungen gewählt werden müssen, wie in folgender Kolumne (16) kommentiert wird:

16)⁶ „Mir Schwyzer und bsunders mir Bärner sy wahrschynlech Wältmeischer im Verbisiere! Das zeige scho nume alli üsi diräkte und prägnante Substantiv-Ableitige, wo me im Hochdütsch vil komplizierter mues umschrybe. Es paar schöni Byschpil derfür sy: **lädele**, ghüdere, **spörtle**, **sünnele**, musige oder (!) **flugsimulatörle**. [...] Es heisst ja geng, mir Bärner syge langsam. Isch doch logisch: We mir öppis i eim Wort chöi säge, wo e Dütsche e ganze Satz bruucht, sy mer ohni z pressiere geng no ender fertig! Erkläret mal d Bedütig vo: ‚**gäbele**, **nämele**, usankne, rohre, **hüsele**‘ uf Hochdütsch – Dir chömet nid under fuf Wörter düre, da machen i e Wett!“ (Vatter 2015; Hervorh. d. V.)

2.2 Inhaltsseitige Charakteristika

Den *-(e)le*-Verben bzw. den standardsprachlichen *-eln*-Verben wird häufig eine iterative und diminutive Bedeutung attestiert (cf. Fleischer, Barz & Schröder 212: 429), dies vermag jedoch nicht das ganze Bedeutungsspektrum dieser Verben abzubilden, wie sowohl Kuhn (1961: 16) für die alemannischen als auch Eichinger (2005) für die bairischen *-eln*-Verben annehmen. Es muss vielmehr von mehreren ausdifferenzierten Bedeutungsgruppen ausgegangen werden (cf. dazu die Gruppierungen im Schweizerischen Idiotikon oder in Kuhn (1961)).⁷

-(e)le-Verben im Allgemeinen und *apéröle*-Verben im Besonderen können agentivisch (z. B. *spörtle*, *kungfule*) oder nicht-agentivisch (z. B. *böckele*, *herbschtele*) sein. Typischerweise beschreiben sie ein länger andauerndes Ereignis oder eine entsprechende Handlung (so dauert es trotz des scheinbaren Diminutivs grundsätzlich deutlich länger, *käffele* zu gehen als einen Kaffee zu trinken), es handelt sich daher typischerweise um atelische durative (z. B. *apéröle*, *böötle*) oder statische Verben (z. B. *chäsele*, *chindele*). Sie werden situations- und ereignisbedingt pejorativ konnotiert, wenn die betroffene Handlung heruntergespielt, als unwichtig oder unernsthaft dargestellt wird (17 – 19) (cf. auch Kaliušcenko 2000: 125), oder aber durch die

⁶ „Wir Schweizer, und besonders wir Berner, sind wahrscheinlich Weltmeister im Verbisieren. Das zeigen schon alle unsere direkten und prägnanten Substantiv-Ableitungen, die im Hochdeutschen sehr viel komplizierter umschrieben werden müssen. Ein paar schöne Beispiele hierfür sind: *lädele*, *ghüdere*, *spörtle*, *sünnele*, *musige* oder (!) *flugsimulatörle*. [...] Es heisst ja oft, wir Berner seien langsam. Ist doch logisch: Wenn wir etwas mit einem Wort sagen können, wofür ein Deutscher einen ganzen Satz braucht, sind wir ja auch ohne uns zu beeilen immer noch schneller fertig! Erklären Sie mal die Bedeutung von: ‚*gäbele*, *nämele*, *usankne*, *rohre*, *hüsele*‘ auf Hochdeutsch – da kommen Sie nicht unter fünf Wörter weg, jede Wette!“

⁷ Das Idiotikon geht noch von folgenden neun Bedeutungsgruppen aus, die jedoch nicht das ganze Spektrum der Bedeutungen zu umfassen vermögen und auch nicht trennscharf sind: (1) diminutiv: *bällele*, *spörtle*, *pläuschle*; (2) nach etw. riechen oder schmecken: *chäsele*, *böckele*, *stallele*; (3) aussehen wie: *bergele*, *grüenele*; (4) nach etw. klingen: *höhlele*, *scherbele*; (5) sich verhalten wie: *chindele*, *pfäffele*, *soldätele*; (6) die Bräuche eines bestimmten Tags auführen: *fasnächtle*, *gässele*; (7) Spielbezeichnungen: *bällele*, *sändele*, *bäbele*; (8) Ableitungen von Tierbezeichnungen: *hündele*, *rössele*; (9) inchoative Verben: *herbstele*, *lenzele*. Kuhn (1961: 135–220) unterscheidet in einer ebenfalls nicht trennscharfen Kategorisierung l- und r-Verben, die Ähnlichkeit, Verkürzung und Spezialisierung, Intensivierungen, Frequenz ausdrücken sowie Spiele, Bräuche, gesellige und sportliche Tätigkeiten Erwachsener oder bestimmte Tätigkeiten im Haus oder Beruf bezeichnen.

semantischen Komponenten ‚entspannt, gemütlich‘ und ‚in netter Gesellschaft‘ gerade auch positiv konnotiert (cf. *apéröle, käffele, böötle*). Dies zeigt sich auch in der präferierten Verwendung für kindliche Spiele (s. u.):

- 17) „Also gehen wir in der Lutherwiese etwas **bällelen**, denn richtig Fussball spielen kann man da nicht, wegen der Strasse.“ (Häfele 2015; Hervorh. d. V.)
- 18) „Fast die ganze Sportwelt scheint nicht sauber zu sein. Zum Tennis: Wie kann man mit ein wenig **bällelen** nur Millionen verdienen? Das frag ich mich schon lange?“ (Blick 2018; Hervorh. d. V.)
- 19)⁸ „Bsunders beliebt sy di Ableitige bi däm, wo Chinder der lieb läng Tag so mache: **bällele, sandele, märmele, lättele, elästerle**, schifere, **töggele**, versteckle, **ysebähnle, outöle**, verchöiferle, **indianerle, müeterle, dökterle** – und nächär glych trötzele vor em **pyschele!** [...] Hüüffig het di Ändig ‚ele‘ oder ‚erle‘ aber o öppis Abwärtends, vilicht, wül äbe vil Chinderaktivitäte so beschribe wärde. We me em ne Schouspiler seit, ‚ah, du tuesch **theäterle**‘, isch dä zu rächt echli pyggiert. Ou bi däm, wo tuet **wypürele** oder **concürle**, tönt das outomatisch nach Hobby. Mir chöi mit dere Ändig sogar teil Verbe quasi no einisch verbisiere und se so inhaltlech abschwewe. Oder gloubet Der, dä wo schäfferlet, tschöggerlet oder pützerlet meini das ärnscht?“ (Vatter 2015; Hervorh. d. V.)

Einige Verben sind ambig, bspw. *hündele*: (a) nach Hund riechen; (b) sich wie ein Hund benehmen; (c) (professionell) Hunde pflegen, spielen, dressieren, ausführen; (d) hundeauffin sein. Teilweise sind sie in ihrer Bildung auch nicht für alle SprecherInnen transparent (z. B. *gäbele* für ‚Spliss entfernen‘; *hösele* für ‚trippelnd oder affektiert rennen‘; *hosle* für ‚ringen‘; *räble* u. a. für ‚Lärm machen‘, ‚hart arbeiten müssen‘; *schöggele* für ‚faulenzten‘).

Unsere vorläufige Sichtung lexikalisierter und neu gebildeter *apéröle*-Verben sowie eine Auswertung der Formen, die im Rahmen einer kleineren Erhebung mittels Verbal Fluency Task elizitiert wurden (Dettwiler 2017), deuten darauf hin, dass sich im aktuellen Sprachgebrauch vor allem drei grosse semantische Gruppen ausmachen lassen:

- a. Essen/Trinken:
käffele, apéröle, bierle, schnäpsle, wiile, z'mörgele, bödele, guetzle, schöppele, ...
- b. (Instrumente für) Fortbewegung, Sport, Spiel und Freizeitbetätigungen inkl. (neue) Medien:
schlitle, böötle, brettele, trottinette, blackröllele, theäterle, chörle, flötle, gitärrele, bällele, sandele, ipödle, compüterle, smsle, ...
- c. Ähnlichkeit (u. a. aussehen, riechen, klingen, sich verhalten wie):
dökterle, schätzele, chnoblachele, clöwnle, käsperle, hündele, schwäbele, indianerle, wiehnächtele, ...

⁸ „Besonders beliebt sind diese Ableitungen für alles, was Kinder den lieben langen Tag so machen: *bällele, sandele, märmele, lättele, elästerle, schifere, töggele, versteckle, ysebähnle, outöle, verchöiferle, indianerle, müeterle, dökterle* – und dann auch noch herumtrotzen, bevor man den Pyjama anzieht. [...] Häufig hat die Endung ‚ele‘ oder ‚erle‘ aber auch etwas Abwertendes, vielleicht, weil eben viele Kinderaktivitäten so beschrieben werden. Wenn man einem Schauspieler sagt, „ah, du tust *theäterle*“, dann ist der zu Recht ein wenig pikiert. Auch bei jemandem, der *wypürele* oder *concürle* tut, klingt das automatisch nach Hobby. Wir können mit dieser Endung sogar Verben nochmal verbisieren und so inhaltlich abschwächen. Oder glauben Sie, jemand, der *schäfferlet*, *tschöggerlet* oder *pützerlet*, meint das ernst?“

Daneben gibt es jedoch eine substanzielle Anzahl von Lexemen, die höchstens kleinere Bedeutungsgruppen bilden (z. B. instrumentativ wie in *ellbögle*, *zahnsiidele* oder ‚Obst ernten‘ in *öpfle*, *trübele*). Die Auswahl unserer Testitems orientiert sich an den hier beschriebenen vorläufigen Analysen und fokussiert die beiden oben erstgenannten semantischen Gruppen ‚Essen/Trinken‘ und ‚Fortbewegung/Sport‘ mit positiver Konnotation (siehe Abschnitt 4).

2.3 Konventionalisierungsgrade und Kreativität

Aus der Belegsammlung und der Korpusrecherche ergibt sich eine vorläufige Unterscheidung zwischen Gruppen: Einerseits gibt es die (relativ bis sehr) häufigen denominalen *apéröle*-Lemmata, die konventionalisiert bzw. lexikalisiert, teilweise auch in Sammlungen wie dem *Idiotikon* verzeichnet sind und für eine grosse Zahl von SprecherInnen bekannt, gebräuchlich und leicht abrufbar sein dürften. Andererseits finden sich in unseren opportunistischen Belegsammlungen lediglich einmal belegte *-(e)le*-Lemmata, die produktiv, teilweise auch bewusst kreativ und sprachspielerisch gebildet zu werden scheinen, d. h. Neubildungen darstellen.⁹ Im Folgenden sind einige Beispiele pro Gruppe aufgeführt:

- a. lexikalisierte/konventionalisierte Bildungen: *apéröle*, *bällele*, *dökterle*, *fötele*, *käffele*, *lädele*, *sände*, *smsle*, *spörtle*, *sünnele*, *z'mörgele*
- b. Neubildungen (belegt durch schriftliche/mündliche Evidenz aus einzelnen Hör-/Sichtbelegen): *facebookele*, *kungfule*, *proseccöle*, *ründe*, *blackröllele*, *chörle*, *friedhöfele*

Zwei Anmerkungen an dieser Stelle zu den Neubildungen: Erstens zeigen die folgenden Belege (20) und (21), dass produktive, kreative Neubildungen nicht nur von erwachsenen, sondern auch von kindlichen SprecherInnen gebraucht werden, was auf die hohe Produktivität dieses Wortbildungsmusters verweist. Zweitens zeigt sich in einigen der spontanen Hör- und Sichtbelegen das Bewusstsein der SprecherInnen bzw. SchreiberInnen (cf. 22) für eine für die Neubildung genutzte analogische Extension (s. dazu Abschnitt 3), wie sie auch Eichinger für die bayrischen Wetterverben annimmt (cf. Eichinger 2014: 67–69).

20) „Wart, Omi, ich bringe d'Axt, denn chömmer d'Fenschter **i-äxtle!**“

(3-Jährige beim Legospielen)

21) *ipödle*/*täblettle* (Belege von 9- und 5-jährigem Geschwisterpaar)

22) „In Dd kann man nicht **sünnele**, dafür **mönde**.“

(private SMS-Nachricht; Hervorh. d. V.)

⁹ Im Folgenden verstehen wir unter „(kreativen) Neubildungen“ Lemmata von *apéröle*-Verben, die entweder (1) von uns für die Zwecke der Untersuchung frei erfunden wurden (z. B. *teele*, *knastele*, *znünele*) und u. W. nicht anderweitig belegt sind oder (2) in unseren bisherigen Recherchen lediglich in einmaligen Hör- oder Schriftbelegen nachgewiesen (z. B. *proseccöle* aus einer privaten SMS; *facebookele* aus dem Graffiti (Abbildung 1) oder *ipödle*, *täblettle* und *i-äxtle* aus einmaligen Hörbelegen von KollegInnen) und in den von uns konsultierten Ressourcen (cf. S. 31 oben) nicht belegt sind. Wir verzichten hier bewusst auf eine scharfe Trennung zwischen *Neologismen* als Neubildungen, die sich im Sprachgebrauch verbreitet haben, und *Okkasionalismen* als Ad-hoc-Bildungen, die nur in einer einmaligen Situation aufgetreten sind, da es methodisch unmöglich ist, von einem einmaligen Auftreten in einer opportunistischen Belegsammlung wie der unseren auf negative Evidenz für weitere Belege zu schliessen. In diesem Sinne verstehen wir unsere Einteilung in diese beiden Gruppen als vorläufige Annahmen.

Allgemein wird das Phänomen der *-(e)le*-Verben im Laiendiskurs als Ausdruck der besonderen Kreativität, Vielfalt und Lebendigkeit der hoch- und höchstalemannischen Mundarten gewertet. So finden sich Belege in Sprach- und Mundart-Kolumnen aus der Deutschschweiz, welche die *apéröle*-Verben zum Gegenstand machen, cf. (23) und (24) [ergänzte Wiederaufnahme von (16)].¹⁰

23) „Sie sagen ‚*apéröle* statt schaffe‘ und alkoholisieren ein Substantiv zum Verb.“ (Büttner 2017; Hervorh. d. V.)

24)¹¹ „Aber der Bescht chunt ersch no: Vor em ne Zytli han i im ne Altersheim e Frou zu ihrem Maa ghöre säge (nachdäm ihri alti Mueter i churzer Zyt drümal uf e AB het müesse): „E-e, I ha doch gmeint, si heige se **ggimodiümlet**!“ Isch das nid e wunderbari Sprach, wo sogar us em ne Medikamänt cha es Verb mache? Das eröffnet eim ja ganz nöji Mügglechkeite! Statt: „Es geit mer nid eso guet, i ha Chopfweh u Fieber“ längt eigentlech: „Weisch, i bi **pretuvalet**“. We me seit: „Hütt Morge han i zersch mal müesse **alkaselzerle**“, isch di vorderi Nacht ou grad scho verzellt. Der Giel, wo hyperaktiv umeggumpet, cha de Eltere eifach säge: „Dir söttet mi de öppe mal wider **ritalinle**“, u der Grosvatter cha der Grossmueter i ds Ohr chüschele: „Los Schatz, i bi **gviagralet**“. (Vatter 2015; Hervorh. d. V.)

Solche Belege metasprachlicher Art deuten darauf hin, dass Sprecher und Sprecherinnen das Wortbildungsmuster nicht nur selbst sehr kreativ benützen, sondern es auch als kreatives, für die alemannischen Dialekte typisches produktives Phänomen wahrnehmen, es entsprechend kommentieren und/oder bewusst ausbeuten können, um bestimmte rhetorische Effekte zu erzielen, die sprachspielerischer oder witziger Natur sind.¹²

3 Konstruktionelle Produktivität: Hintergrund und Hypothesen

Im Folgenden wird der Terminus *Produktivität* vor dem Hintergrund konstruktionsgrammatischer Ansätze erläutert und es werden die grundlegenden Fragestellungen und Hypothesen formuliert, welche der in Kapitel 4 beschriebenen Datenerhebung zugrunde lagen.

¹⁰ Die Kolumne „Kolümnele“ von Ben Vatter, cf. (24), ist inzwischen Teil seines Soloprogramms „Gvätterle“; interessanterweise wird in der Berichterstattung das Gesamtprogramm unter den Stichworten „*apéröle* und flugsimulatörle“ angekündigt. (Feuz 2017).

¹¹ „Aber das Beste kommt erst noch: Vor einiger Zeit habe ich in einem Altenheim eine Frau zu ihrem Mann sagen hören (nachdem ihre alte Mutter in kurzer Zeit dreimal aufs WC musste): „Und ich hatte gemeint, sie hätten sie *ggimodiümlet* [mit Immodium behandelt]!“ Ist das nicht eine wunderbare Sprache, wo man sogar aus einem Medikament ein Verb machen kann? Das eröffnet einem ja ganz neue Möglichkeiten! Statt „Es geht mir nicht so gut, ich habe Kopfschmerzen und Fieber“ reicht eigentlich: „Weisst du, ich bin *pretuvalet*“. Wenn jemand sagt: „Heute früh hab ich erst einmal *alkaselzerle* müssen“, ist die vorangehende Nacht auch schon erzählt. Der Junge, der hyperaktiv umeinanderhüpft, kann seinen Eltern einfach sagen: „Ich solltet mich mal wieder *ritalinle*“, und der Grossvater kann der Grossmutter ins Ohr flüstern: „Komm, Schatz, ich bin *gviagralet*.“

¹² Aus der Tatsache, dass professionelle SchreiberInnen dieses Phänomen metasprachlich thematisieren, kann natürlich nicht darauf geschlossen werden, dass solche Wortbildungsmuster im alltäglichen Sprachgebrauch gleichermassen elaboriert thematisiert werden; sie deutet aber doch darauf hin, dass es ein Phänomen ist, das über die Dialektolgie hinaus Aufmerksamkeit erzeugt.

3.1 Produktivität aus konstruktionsbasierter Perspektive

In einem engeren sprachwissenschaftlichen Sinne bezieht sich der Terminus *Produktivität* auf das Potential einer Konstruktion, auf neues lexikalisches Material übertragen zu werden (cf. Barðdal 2008: 1; Taylor 2012: 285). Aus der Sprecherperspektive gesehen bezieht sich das Konstrukt Produktivität auf die Fähigkeit und Willigkeit von SprecherInnen, ein (geläufiges) sprachliches Muster (spontan) auf neues lexikalisches Material bzw. auf neue Kontexte anzuwenden, d. h. zu generalisieren (cf. Goldberg 2009). Dies beinhaltet die Frage nach der Verfügbarkeit, Akzeptabilität und Interpretierbarkeit eines Musters für die Verwendung mit seltenen oder unbekanntem lexikalischen Einheiten, wie sie z. B. in *wug*-Tests gemessen wird (cf. Berko 1958). Anders ausgedrückt beschreibt das Konstrukt der Produktivität den Grad der Fähigkeit und Willigkeit von SprecherInnen, spontan oder auf einen entsprechenden Auslöser (Prompt) hin ein spezifisches Muster – in unserem Fall *Nomen + -(e)le* – auf ein breite(re)s Spektrum lexikalischer Einheiten (hier: für die Kategorie *Nomen*) auszuweiten; dies schliesst die Anwendung auf neues lexikalisches Material, also kreative Neubildungen, mit ein.

Produktivität in diesem sprecherbezogenen Sinne wird verstanden als grundlegender Bestandteil sprachlicher Kompetenz. Aus konstruktionsbasierter Sicht beinhalten die mentalen Repräsentationen sprachlichen Wissens sowohl lexikalisches und strukturelles als auch semantisches und pragmatisches Wissen in Form eines Netzwerks von Konstruktionen (cf. Ellis 2002: 167). Diese befähigen SprecherInnen, Äusserungen zu produzieren, die von anderen verstanden werden, und die Äusserungen von anderen zu verstehen, auch wenn diese in genau derselben Form vorher noch nie aufgetreten sind (cf. Taylor 2012: 6).

Konstruktionen sind sprachliche Strukturen auf allen Ebenen der Abstraktheit und Komplexität: Sie können entweder lexikalisch fixiert sein (Morpheme, Wörter, Idiome), teilweise variabel (z. B. können in den Konstruktionen *un-X* oder *Ich hätte gern ein X* jeweils verschiedene Lemmata an die Stelle des X eingefügt werden: *unschön, unfreiwillig, ungewaschen* bzw. *ich hätte gern ein Bier/Brot/Abendkleid* etc.) oder ganz abstrakt, so dass im Prinzip jeder Teil der Konstruktion mit anderen Wörtern gefüllt werden kann (z. B. Ditransitiv, Passiv). Und sie können semantisch transparent sein (wie z. B. in *unschön* und *Öffnen Sie bitte die Tür*) oder idiomatisch (wie z. B. in *ungeschickt sein* oder *etwas durch die Blume sagen*).

Konstruktionsbasierte Ansätze gehen davon aus, dass kompetente SprecherInnen einzelne Exemplare, das heisst konkrete Vorkommen von Konstruktionen, neben schematischen Abstraktionen und Generalisierungen speichern und in der Sprachverarbeitung abrufen (cf. Abbot-Smith & Tomasello 2006). Spezifische Wörter, Mehrworteinheiten oder ganze Äusserungen sind so als Ganzes mit allen möglichen wahrgenommenen phonologischen, morphosyntaktischen und situativen Details repräsentiert, daneben aber auch ihre morphologische Struktur sowie häufige (morphologische, syntaktische, textuelle) Kombinationen, in denen sie auftreten, und die entsprechenden teilweise variablen und abstrakten Muster und Kategorien.

Es wird angenommen, dass Konstruktionen bzw. einzelne Vertreter von Konstruktionen gleichzeitig auf mehreren Ebenen entschlüsselt und/oder gespeichert werden. So kann bspw. die Sequenz *Ich hätte gern ein Bier* im Input als kommunikativ relevante vorgefertigte, lexikalisch spezifizierte Einheit identifiziert werden, aber auch als Vertreterin des teilweise variablen Musters *Ich hätte gern ein X* (s. o.) und/oder der abstrakten Transitiv-Konstruktion NP_1 Verb NP_2

(wobei *NP* für eine beliebige Nominalphrase steht). Die Repräsentationen sind hochgradig redundant, da sie Gebrauchserfahrungen und -bedingungen beeinhaltend (cf. Behrens 2009).

Im Erwerbsverlauf entwickeln SprecherInnen zunehmend abstrakte und generalisierte sprachliche Repräsentationen (cf. Ibbotson & Tomasello 2009: 60), die flexibel über den registrierten Input hinausgehen und die Bildung kreativer Exemplare komplexer Konstruktionen, aber auch neuer komplexer Konstruktionen erlauben. Als grundlegende Frage ergibt sich daher: Aufgrund welcher Evidenz bzw. Spracherfahrung können SprecherInnen annehmen, dass Konstruktionen auf neue Kontexte bzw. neue lexikalische Füllungen generalisierbar sind, und diese Konstruktionen tatsächlich auch auf neue Kontexte bzw. neue lexikalische Füllungen anwenden?

In konstruktions- bzw. gebrauchsbasierten Ansätzen geht man davon aus, dass die Erfahrung substanzieller konstruktionseller Typvariation die grundlegende Voraussetzung für die Entwicklung abstrakter sprachlicher Repräsentationen ist, welche wiederum produktive Musterextensionen erlaubt bzw. begünstigt (cf. Bybee 2008: 222). Je mehr verschiedene Typen einer Konstruktion erfahren werden, je mehr unterschiedliches lexikalisches Material nachweislich die Slots einer Konstruktion füllen kann (d. h. je mehr verschiedene *-(e)le*-Verben eine SprecherIn bereits kennt, gehört oder gelesen hat), für umso produktiver und einfacher ausdehnbar wird das Muster eingeschätzt und umso wahrscheinlicher ist seine tatsächliche Ausdehnung, d. h. Anwendung auf neues lexikalisches Material bzw. neue Kontexte (cf. Ellis and Cadierno 2009: 112; Bybee & Thompson 2000; Suttle & Goldberg 2011).

Zusätzlich kann angenommen werden, dass Muster auch produktiv ausdehnbar und generalisierbar sind, wenn sich die Musterextension an einem häufigen, salienten Prototypen des Modells (oder an einer kleinen Anzahl häufiger, eindeutiger, formal und/oder semantisch ähnlicher Typen) orientiert (cf. Barðdal 2008, Madlener 2015). In einem solchen Fall basiert die Produktion oder Bewertung eines neuen, noch nicht gesehenen/gehörten Exemplars auf Analogieschlüssen. Es ist also bspw. vorstellbar, dass das hochfrequente Lemma *apéröle* ein guter mentaler Anker für eine produktive Neubildung wie *proseccöle* [„Prosecco zum Apéro trinken“ zu *Prosecco*] ist, dem es semantisch und auch phonologisch stark gleicht (auch *znächtle* [„zu Abend essen“ zu *Znacht* „Abendessen“] oder *znünele* [„zweites Frühstück essen“ zu *Znüni* „Brotzeit in der Frühstückspause um 9 Uhr“] zum geläufigen *zmörgele* [„frühstücken“ zu *Zmorge* „Frühstück“]), cf. dazu auch die oben genannten Ausführungen zu den Wetterverben von Eichinger (2014). Ebenfalls denkbar sind Effekte semantischer Klassen, so dass eine Neubildung innerhalb einer semantischen Klasse, in der es bereits eine substanzielle Anzahl von Typen gibt (z. B. für die *apéröle*-Verben im Bereich ‘Essen/Trinken’), wahrscheinlicher ist als eine Neubildung ohne eine solche „Anbindung“.

3.2 Fragestellungen und Hypothesen

Unsere Untersuchung (Abschnitt 4) fragt in diesem Kontext nach der tatsächlichen aktuellen Produktivität des Wortbildungsmusters und nach seiner Reichweite: Welche Evidenz gibt es für die Produktivität des Wortbildungsmusters im Bereich der Produktion und der Rezeption? Wie interpretieren Laien das Wortbildungsmuster und (kreative) Neubildungen? Wie gut akzeptieren Laien Neubildungen im Vergleich zu – sehr häufigen oder selteneren – lexikalisierten Typen von *apéröle*-Verben? Gibt es Evidenz für (semantische, syntaktische) Verwendungspräferenzen und für die Grenzen der Anwendbarkeit und Kreativität?

3.2.1 Hypothese 1: Es gibt Familiaritäts-/Frequenzeffekte in der Bewertung von *apéröle*-Verben.

Konkret erwarten wir, dass je bekannter/häufiger ein *apéröle*-Verb ist, es desto besser von den Gewährspersonen akzeptiert wird. Der Effekt sollte sich für die rezeptive Bewertung (*Würden Sie erwarten, dieses Wort/einen Satz dieses Typs zu hören?*) wie für die produktive Bewertung (*Würden Sie dieses Wort/einen Satz dieses Typs selbst sagen?*) ergeben. Der Effekt sollte sich für die Akzeptabilität der *apéröle*-Verben als Einzelwörter ebenso wie für ihre Bewertung in natürlichen Satzkontexten ergeben. Es wird also erwartet, dass

- **(H1.1)** die Akzeptabilität der geläufigen, häufigen lexikalisierten *apéröle*-Verben höher ist als die der weniger häufig gebrauchten lexikalisierten Typen, und zwar für rezeptive ebenso wie für produktive Akzeptabilitätsbewertungen, für Einzelwortbewertungen ebenso wie für Akzeptabilitätsbewertungen in erwartbaren Satzkontexten,
- **(H1.2)** sich die Akzeptabilität zumindest der häufigen lexikalisierten *apéröle*-Verben im Bereich der Bewertung anderer mundartlicher Verben (Ablenker) bewegt,
- **(H1.3)** die Akzeptabilität aller lexikalisierten Typen, ob häufig oder seltener, höher ist als die unserer Neubildungen, und zwar für rezeptive ebenso wie für produktive Akzeptabilitätsbewertungen, für Einzelwortbewertungen ebenso wie für Akzeptabilitätsbewertungen in erwartbaren Satzkontexten,
- **(H1.4)** sich die Akzeptabilität von Neubildungen erhöht, wenn diese Teil einer semantischen Klasse sind, in der es bereits eine Anzahl lexikalisierte *apéröle*-Verben gibt (z. B. Essen/Trinken, Fortbewegung/Sport).

3.2.2 Hypothese 2: Die *apéröle*-Verben stellen ein produktives, kreativ ausbeutbares Wortbildungsmuster dar.

Wenn das Wortbildungsmuster synchron produktiv ist, wie es die anekdotische Evidenz aus medialen und persönlichen Hör- und Sichtbelegen und aus Korpus- und Internetrecherchen nahelegt, dann sollten Neubildungen zwar schlechter akzeptabel sein als etablierte Bildungen, aber es sollten nicht alle Neubildungen von allen SprecherInnen vollständig abgelehnt werden. Dies sollte für Einzelwortbewertungen wie für Bewertungen in erwartbaren Satzkontexten gelten. Neubildungen sollten zudem interpretierbar, d. h. semantisch paraphrasierbar sein. Schliesslich sollten Neubildungen in sinnvollen spontanen Satzproduktionen benutzt werden können. Konkret erwarten wir also, dass

- **(H2.1)** nicht alle Neubildungen kategorisch von allen befragten SprecherInnen abgelehnt werden, und zwar für rezeptive ebenso wie für produktive Akzeptabilitätsbewertungen, für Einzelwortbewertungen ebenso wie für Akzeptabilitätsbewertungen in erwartbaren Satzkontexten,
- **(H2.2)** die ProbandInnen fähig sind, als Einzelwörter präsentierte Neubildungen (auch wenn sie diese nicht akzeptieren) semantisch zu interpretieren und zu paraphrasieren, und dass sie in ihren semantischen Paraphrasen von Neubildungen typische Bedeutungskomponenten lexikalisierte *apéröle*-Verben aufrufen (u. a. ‚gemütlich, entspannt‘ und ‚mit Freunden, in netter Gesellschaft‘),
- **(H2.3)** die ProbandInnen fähig sind, als Einzelwörter präsentierte Neubildungen (auch

wenn sie diese nicht akzeptieren) in semantisch sinnvolle spontane Satzproduktionen einzubetten.

3.2.3 Es gibt syntaktische Kontexteffekte für das morphologische Muster.

In unseren vorläufigen Belegsichtungen ergab sich eine klare Präferenz von SprecherInnen und SchreiberInnen, *apéröle*-Verben nicht in allen Flexionsformen gleichermassen zu verwenden, sondern sie vor allem in Infinitivkonstruktionen aufzurufen (v. a. *gang go* + INF, *am* INF *sein*, aber z. B. auch Modalverb- und *tuen*-Kontexte). Die Gebrauchsbedingungen bzw. -präferenzen für das Wortbildungsmuster scheinen also nicht nur semantische (s. H2), sondern auch syntaktische Aspekte zu beinhalten. Wir erwarten entsprechend, dass

- **(H3.1)** Neubildungen besser akzeptabel sind, wenn sie in einer typischen, erwartbaren Satzkonstruktion vorkommen, dass also infinitivische Verwendungen (*gang go* + INF/*tuen* + INF) häufiger verwendet werden als andere Flexionsformen, vor allem finite *apéröle*-Verben (Perfekt, Präsens) und
- **(H3.2)** die ProbandInnen für die spontanen Satzproduktionen mit als Einzelwörtern präsentierten *apéröle*-Neubildungen vorwiegend geläufige, für lexikalisierte Typen präferiert attestierte syntaktische Konstruktionen aufrufen (v. a. *gang go* + INF, *am* INF *sein*).

4 Methoden: Datenerhebung und Datenanalyse

4.1 Gewährspersonen

Zur Testung der oben dargelegten Hypothesen wurde im Oktober 2016 im Rahmen einer Pilotstudie eine schriftliche Befragung durchgeführt. Befragt wurden insgesamt 80 Studierende der Deutschen Philologie der Universität Basel in ihrem ersten Fachsemester. Sie bewerteten 36 ausgewählte *apéröle*-Verben, die entweder als Einzelwörter (n=34) oder in Satzkontexten präsentiert wurden (n=46). Nach Ausschluss aller ProbandInnen, die nicht muttersprachliche DialektsprecherInnen zu sein scheinen (indiziert durch die Angabe einer anderen Hauptsprache als Schweizerdeutsch und eines späten Erstkontakts [nach dem 10. Lebensjahr]) resultiert ein Sample von 31 (von 34) Gewährspersonen für die Einzelwortbewertungen und 44 (von 46) Gewährspersonen für die Satzbewertungen.¹³

4.2 Materialien

Basierend auf 36 isolierten pseudorandomisierten *apéröle*-Verben bzw. 36 pseudorandomisierten Sätzen mit jeweils einem *apéröle*-Verb wurden zwei Fragebögen in je zwei Versionen erstellt (Einzelwort- bzw. Satzbewertung). Darin wurden jeweils rezeptive und produktive Akzeptabilitätsurteile auf einer 5-Punkt-Likert-Skala erfragt (*Höre* bzw. *Sage ich sehr oft – oft –*

¹³ Die unterschiedlichen Gruppengrößen ergeben sich aus den unterschiedlichen Kursgrößen der Proseminare, in denen die Daten erhoben wurden (in zwei Proseminaren mit insgesamt 34 Studierenden wurden die Einzelwortbewertungen erhoben, in zwei weiteren Proseminaren mit insgesamt 46 Studierenden wurden die Bewertungen im Satzkontext erhoben).

ab und zu – sehr selten – nie). Zudem wurden für jeweils eine Hälfte der Verben semantische Paraphrasen bzw. sinnvolle Satzproduktionen erbeten.

	lexikalisiert häufig	lexikalisiert selten(er)	Neubildungen
Essen/Trinken	käffele zmörgele apéröle	bierle schöppele schnäpsle	teele znünele proseccöle
Fortbewe- gung/Sport	schlitle bällele bädele	trottinette bötle spörtle	bähngle akrobätle kungfule
Sonstige	sändele sünnele lädele flötle fasnächtle brösmele	dökterle schätzele shöpperle trompetele smsle chüechele	kolümnele flugsimulatörle knastele klavierle ipödle teigle

Tabelle 1: Auswahl der Zielverben nach Häufigkeitsklassen und semantischen Klassen (siehe Tabelle A im Anhang für die entsprechenden Bedeutungsparaphrasen)

Die 36 Zielverben wurden auf Basis unserer Belegsichtungen ausgewählt; die Auswahlkriterien bezogen sich auf die Häufigkeit und die semantische Klasse der Verben (Tabelle 1): 12 etablierte, häufig attestierte Lemmata; 12 lexikalisierte, aber selten(er) attestierte Lemmata; 12 produktiv-innovative Neubildungen. 25% der Verben pro Häufigkeitsklasse stammen aus den semantischen Kategorien Essen/Trinken, 25% aus der Klasse Fortbewegung/Sport, die restlichen 50% lassen sich keiner der drei grossen Gruppen zuordnen (cf. Abschnitt 2.2).

Die Pseudorandomisierung berücksichtigte für beide Fragebögen und Versionen die Häufigkeitsklassen und die semantischen Klassen der Verben. Die Zuteilung der Verben innerhalb des Einzelwortfragebogens erfolgte komplementär für beide Versionen, jeweils ausbalanciert nach Häufigkeits- und semantischen Klassen innerhalb der Version. Die beiden Versionen des Fragebogens zur Satzbewertung unterschieden sich in der Reihenfolge der Präsentation der Verben und in deren Zuordnung zu syntaktischen Konstruktionen, so dass in den beiden Versionen demselben Verb jeweils eine unterschiedliche Konstruktion (*gang go* + INF; *tuen* + INF; Perfekt; Präsens) zugeordnet war. Die Satzkontexte wurden von drei Dialektmuttersprachlerinnen erarbeitet. Ziel war die Einbettung aller Verben in möglichst natürliche Satzkontexte (cf. Bsp. 25–27), daher wurden Unterschiede in Satzlänge, Wortanzahl, Position des Zielverbs, Wortschatz etc. in Kauf genommen (s. dazu Abschnitt 5).

25) Mini Grossmuetter goht jede Samstag mit ihrne Fründinne go teele. ‚Meine Großmutter geht jeden Samstag mit ihren Freundinnen *teele* [ein Teechen trinken].‘

26) Ich apéröle mega gärn vorem Znacht! ‚Ich *apéröle* [trinke gern einen Apéritif] vor dem

Abendessen.’

27) In sinere Freizeit tuet är mit dr Playstation flugsimulatörle. ‚In seiner Freizeit tut er gern *flugsimulatörle* [am/im Flugsimulator herumspielen].’

Unter die Testitems wurden als Ablenker und gleichzeitig als Bewertungsbaseline 12 schweizerdeutsche Verben bzw. Sätze mit schweizerdeutschen Verben mit bzw. ohne standarddeutsches Kognat wie z. B. *zügle* ‚umziehen‘, *aalegge* ‚anziehen‘ und *versorge* ‚verräumen‘ gemischt, für welche dieselben Aufgaben galten.

4.3 Datenanalysen

Die erhobenen Daten wurden folgendermassen ausgewertet: Die Akzeptabilitätsurteile aus den 5-Punkt-Likert-Skalen wurden auf Unterschiede in der zentralen Tendenz in Bezug auf die Frequenzklassen (H1) sowie in Bezug auf die syntaktischen Kontexte (H3) getestet; innerhalb dieser Kategorien wurden Unterschiede in Bezug auf rezeptive vs. produktive Bewertung (d. h. *höre ich ab und zu* vs. *sage ich selbst ab und zu*) sowie auf die Bewertung der Einzelwort-Stimuli vs. Stimuli im Satzkontext getestet. Dazu wurde der non-parametrische Kruskal-Wallis-Test eingesetzt, da es sich um ordinale Skalen handelt.

Die Bedeutungsparaphrasen sowie die von den Gewährspersonen selbst produzierten Satzbeispiele wurden quantitativ und qualitativ ausgewertet: Die Bedeutungsparaphrasen wurden quantitativ erfasst sowie daraufhin kodiert, ob sie typische semantische Anteile enthielten. Die Satzproduktionen wurden ebenfalls quantitativ erfasst und nach Verwendung der Verben in syntaktischen Kontexten kodiert (Infinitive vs. Partizipien und finite Formen).

5 Ausgewählte Ergebnisse¹⁴

Im Folgenden fassen wir eine Anzahl von ausgewählten Beobachtungen und Ergebnissen zusammen, die uns eine (vorläufige) Überprüfung unserer Erwartungen erlauben. Die Darstellung orientiert sich an den drei in Kapitel 3 formulierten Hypothesen und den untergeordneten Annahmen, welche sich zu einem Grossteil bestätigen lassen.

5.1 Hypothese 1: Familiaritäts-/Frequenzeffekte in der Bewertung von *apéröle*-Verben

Kurz gesagt erwarten wir, dass ein *apéröle*-Verb umso besser akzeptiert wird, je bekannter/häufiger es ist. Für eine Annäherung an den erwarteten Effekt nutzen wir hier unsere Einteilung in die folgenden drei groben Häufigkeitsklassen, für die wir in der genannten Reihenfolge einen abnehmenden Grad in der Bewertung erwarten: häufige, gut etablierte lexikalisierte Lemmata – seltenere, weniger geläufige lexikalisierte Lemmata – Neubildungen.

Im Folgenden werden die Ergebnisse zu den einzelnen Hypothesen bezüglich der Frequenzeffekte im Detail dargestellt und diskutiert.

- **(H1.1)** Die Akzeptabilität der geläufigen, häufigen lexikalisierten *apéröle*-Verben ist höher als die der weniger häufig gebrauchten lexikalisierten Typen, und zwar für rezeptive ebenso

¹⁴ Alle statistischen Berechnungen erfolgten mit der Software R (R Core Team 2015).

wie für produktive Akzeptabilitätsbewertungen, für Einzelwortbewertungen ebenso wie für Akzeptabilitätsbewertungen in erwartbaren Satzkontexten.

Diese Hypothese bestätigt sich im Gesamtdatenset und in allen Teildatensets, was gleichzeitig die Stabilität unseres Datensets unterstreicht¹⁵: Häufige lexikalisierte *apéröle*-Verben wie *käffele*, *sünnele* und *lädele* werden von beiden ProbandInnengruppen, ob in der Einzelwortversion oder im Satzkontext, konsistent signifikant besser bewertet als seltenere lexikalisierte Typen wie *bierle* oder *schätzele* (Abbildung 2): Dies gilt für die Einzelwortbewertungen, bei denen die häufigen lexikalisierten *apéröle*-Verben sowohl insgesamt (Kruskal-Wallis rank sum test chi-squared [KW] = 123.21, df = 1, p < 0.001) als auch spezifisch rezeptiv (KW = 117.24, df = 1, p < 0.001) und produktiv (KW = 117.16, df = 1, p < 0.001) signifikant besser bewertet werden als die seltener belegten *apéröle*-Verben. Dies gilt ebenso für die Bewertungen im Satzkontext, wo die häufigen lexikalisierten *apéröle*-Verben wiederum insgesamt (KW = 173.81, df = 1, p < 0.001), aber auch spezifisch rezeptiv (KW = 169.72, df = 1, p < 0.001) und produktiv (KW = 160.34, df = 1, p < 0.001) besser bewertet werden als die selteneren lexikalisierten Lemmata. Dabei sind die Bewertungen der lexikalisierten Verben innerhalb der beiden Häufigkeitsklassen über die beiden ProbandInnengruppen hinweg höchst konsistent, d. h. es werden die als Einzelwörter präsentierten Lemmata jeweils gleich bewertet wie die Verben derselben Häufigkeitsklasse in den Satzkontexten (alle p > 0.37 n. s.), und zwar auch, wenn lediglich die typischen, infiniten Satzkontexte berücksichtigt werden (alle p > 0.18 n. s.) oder wenn lediglich die untypischeren Satzkontexte berücksichtigt werden (alle p > 0.07 n. s.). Dies im Gegensatz zu den Neubildungen, deren Bewertungen sich durchaus zwischen der Präsentation als Einzelwort und der Einbettung in Satzkontexte unterscheiden (Gesamtdaten: KW = 10.05, df = 1, p = 0.002; rezeptiv: KW = 16.55, df = 1, p < 0.001; produktiv: KW = 4.79, df = 1, p = 0.03), und zwar ebenfalls ähnlich stark für die typischen Satzkontexte (p = 0.008) und die untypischen Satzkontexte (p = 0.005); mehr dazu unten (H1.3).

¹⁵ Die Stabilität der Frequenzeffekte in den Daten zeigen, dass das von uns erhobene Datenset – trotz seiner Einschränkungen (s. Abschnitt 6) – die Spracheinstellungen der von uns befragten ProbandInnen sinnvoll erfasst.

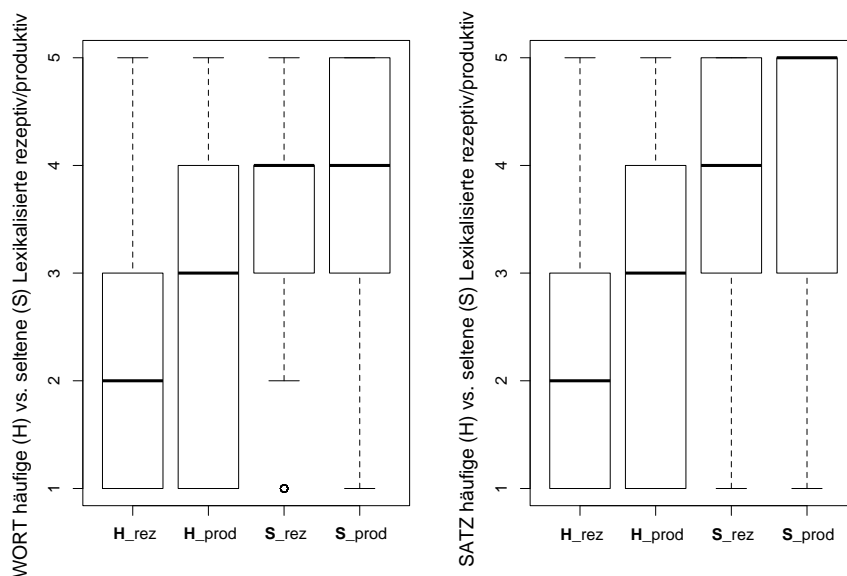


Abbildung 2: Akzeptabilitätsbewertungen für lexikalisierte *apéröle*-Verben: häufige rezeptiv (H_rez); häufige produktiv (H_prod); seltenere rezeptiv (S_rez); seltenere produktiv (S_prod); links: Präsentation als Einzelwort; rechts: Präsentation im Satzkontext¹⁶

(H1.2) Die Akzeptabilität zumindest der häufigen lexikalisierten *apéröle*-Verben bewegt sich im Bereich der Bewertung anderer mundartlicher Verben (Ablenker).

Bewertungen der anderen dialektalen Verben als *apéröle*-Verben wurden als Vergleichsdatenset erhoben, da wir im Kontext der Pilotstudie davon ausgehen müssen, dass Mundart in einer schriftlichen Befragung in einem potenziell stark normativen universitären Kontext insgesamt kritisch bewertet wird (s. Abschnitt 6; cf. Wyss 2017 zu Helvetismen). Unsere Daten zeigen, dass erstens in der Tat auch die als Ablenker eingestreuten häufigen mundartlichen Verben (u. a. *zügle*, *aatöne*, *parkiere*) von den ProbandInnen in der Befragung teilweise abgelehnt werden und dass zweitens die Verteilung der Bewertungen für die Ablenker der Verteilung der Bewertungen für die häufigen lexikalisierten *apéröle*-Verben (nicht aber der selteneren *apéröle*-Verben) durchaus ähnelt (Abbildung 3, 4).

Dennoch zeigt sich statistisch ein Bewertungsunterschied zwischen den Ablenker-Items und den häufigen *apéröle*-Verben in der Einzelwortpräsentation (rezeptiv: KW = 4.73, df = 1, p = 0.03; produktiv: KW = 8.61, df = 1, p = 0.003), jedoch nicht bei Einbettung in Satzkontexte, wenn für die *apéröle*-Verben lediglich die erwartbaren Infinitivkonstruktionen zugrunde gelegt werden (rezeptiv: KW = 1.01, df = 1, p = 0.31 n. s.; produktiv: KW = 0.69, df = 1, p = 0.41 n. s.; dazu mehr unten zu H3.1). Alle Bewertungen der häufigen lexikalisierten *apéröle*-Verben im Satzkontext sind jedenfalls signifikant besser als die Bewertungen der schweizerdeutschen Sätze mit Ablenker-Verben in deutlich vom Standard abweichenden Konstruktionen wie z. B. Doppelperfekt (rezeptiv: KW = 29.92, df = 1, p < 0.001; produktiv: KW = 33.19, df = 1, p < 0.001). Positiv gewendet korrelieren die Bewertungen der ProbandInnen auf lexikalisierten häufigen *apéröle*-Verben mit ihrer Bewertung auf den Ablenkern, sowohl für die

¹⁶ Für diese und die folgenden Abbildungen gilt: 1 steht für die beste, 5 für die schlechteste Bewertung der Stimuli auf der Likert-Skala.

Einzelwortpräsentation (rezeptiv: $\rho = 0.32$, $p < 0.001$; produktiv: $\rho = 0.22$, $p < 0.001$) als auch für die Präsentation im Satzkontext (rezeptiv häufig: $\rho = 0.39$, $p < 0.001$; produktiv häufig: $\rho = 0.37$, $p < 0.001$).

Die Bewertungen der selteneren lexikalisierten *apéröle*-Verben unterscheiden sich hingegen signifikant von den Bewertungen der korrekten Ablenker (rezeptiv: $KW = 181.526$, $df = 1$, $p < 0.001$; produktiv: $KW = 178.24$, $df = 1$, $p < 0.001$), auch wenn nur die erwartbaren Infinitivkonstruktionen für die *apéröle*-Verben zugrunde gelegt werden (rezeptiv: $KW = 113.72$ $df = 1$, $p < 0.001$; produktiv: $KW = 117.71$ $df = 1$, $p < 0.001$). Die selteneren *apéröle*-Verben unterscheiden sich aber auch von den Bewertungen der kritischen Ablenker (rezeptiv: $KW = 7.03$, $df = 1$, $p = 0.008$; produktiv: $KW = 4.41$, $df = 1$, $p = 0.04$). Die Bewertungen auf den selteneren *apéröle*-Verben korrelieren dennoch weitgehend stabil mit den Bewertungen auf den Ablenkern (Wort rezeptiv: $\rho_{os} = 0.19$, $p < 0.001$; produktiv: $\rho_{os} = 0.08$, $p = 0.14$ n. s.; Satz rezeptiv: $\rho_{os} = 0.23$, $p < 0.001$; produktiv: $\rho_{os} = 0.28$, $p < 0.001$), für die Neubildungen ist das nicht der Fall (alle $p > 0.4$ n. s.).

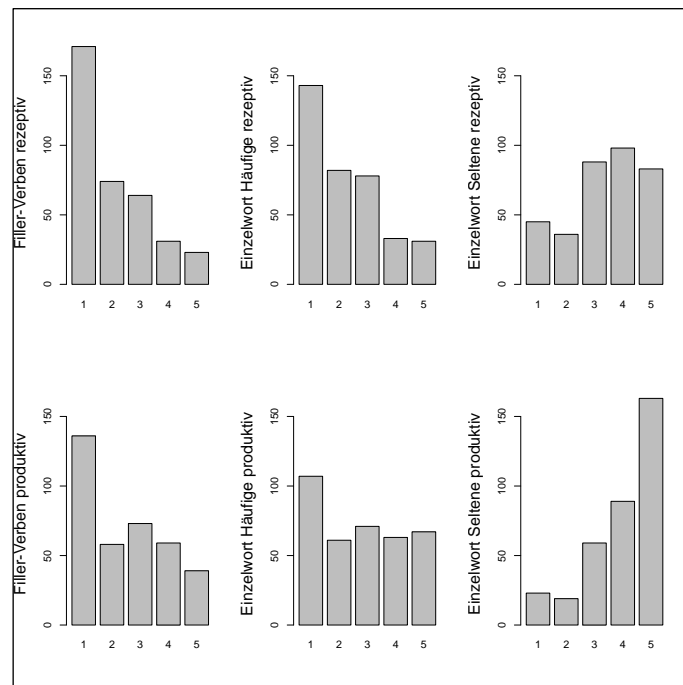


Abbildung 3: Verteilung der Einzelwortbewertungen für Ablenker (links), häufige (Mitte) und seltene (rechts) *apéröle*-Verben (oben: rezeptiv; unten: produktiv)

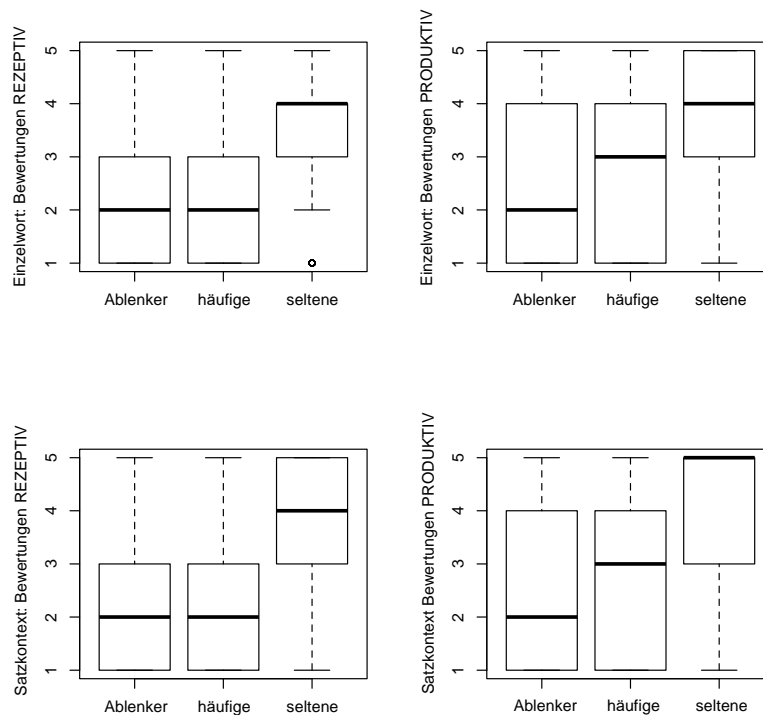


Abbildung 4: Bewertungen auf Ablenkern, häufigen *apéröle*-Verben und selteneren *apéröle*-Verben (oben: Einzelwortbewertungen; unten: Bewertungen im Satzkontext; links: rezeptiv; rechts: produktiv)

(H1.3) Die Akzeptabilität aller lexikalisierten Typen, ob häufig oder seltener, ist höher als die unserer Neubildungen, und zwar für rezeptive ebenso wie für produktive Akzeptabilitätsbewertungen, für Einzelwortbewertungen ebenso wie für Akzeptabilitätsbewertungen in erwartbaren Satzkontexten.

Wie Abbildung 5 zeigt, werden *apéröle*-Neubildungen (4. Spalte) von den ProbandInnen konsistent signifikant schlechter bewertet als lexikalisierte Bildungen, und zwar unabhängig davon, ob es sich um häufigere (Spalte 2) oder seltenerer (Spalte 3) lexikalisierte Typen handelt (Häufige vs. Neubildungen: $KW = 405.84$, $df = 1$, $p < 0.001$; Seltenerer vs. Neubildungen: $KW = 210.39$, $df = 1$, $p < 0.001$). Dies gilt nicht nur für die jeweiligen Gruppengesamtdaten, sondern auch für alle in Abbildung 5 abgebildeten Teildatensets, d. h. für die rezeptiven und für die produktiven Akzeptabilitätsbewertungen, für die Bewertungen der als Einzelwörter präsentierten ebenso wie der im Satzkontext präsentierten Neubildungen (alle $KW > 140.00$, alle $p < 0.001$).

Die ProbandInnen unterscheiden also in ihren Akzeptabilitätsbewertungen wie erwartet deutlich zwischen lexikalisierten *apéröle*-Verben einerseits und kreativen, neu gebildeten *apéröle*-Verben andererseits. Allerdings wird bereits in Abbildung 5 deutlich, dass es erstens substantielle Bewertungsvariation in allen Häufigkeitsklassen gibt, dass zweitens nicht alle ProbandInnen alle Neubildungen kategorisch ablehnen und dass es drittens zumindest einzelne kreative Neubildungen gibt, die von einigen der ProbandInnen durchaus für gut bis sehr gut bzw. für ähnlich akzeptabel befunden werden wie seltenerer lexikalische Bildungen.

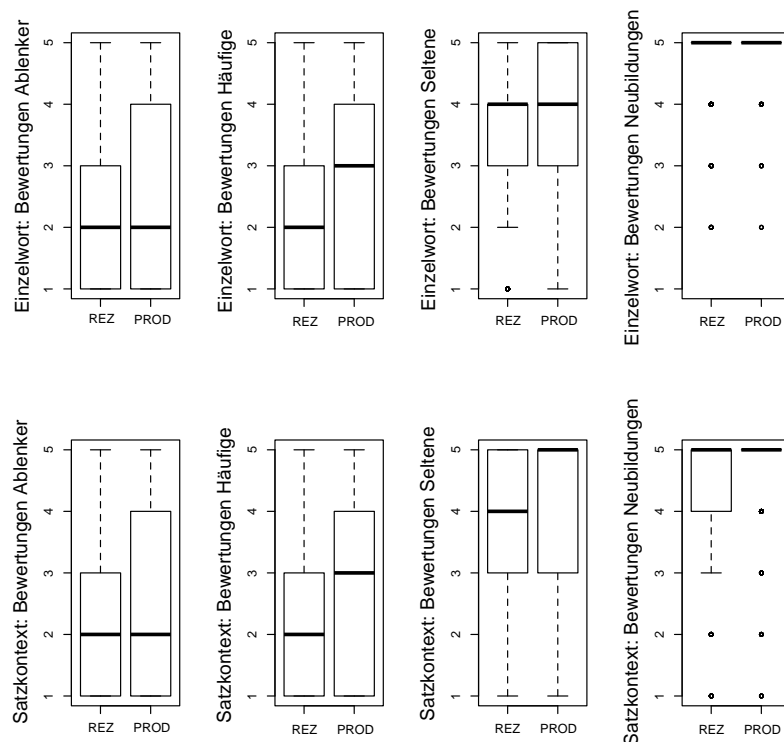


Abbildung 5: Bewertungen auf Ablenkern (1. Spalte), häufigen *apéröle*-Verben (2. Spalte), selteneren *apéröle*-Verben (3. Spalte) und *apéröle*-Neubildungen (4. Spalte) (oben: Einzelwortbewertungen; unten: Bewertungen im Satzkontext)

(H1.4) Die Akzeptabilität von Neubildungen erhöht sich, wenn diese Teil einer semantischen Klasse sind, in der es bereits eine Anzahl lexikalisierte *apéröle*-Verben gibt (z. B. Essen/Trinken, Fortbewegung/Sport).

Unsere Daten legen nahe, dass etablierte semantische Klassen von *apéröle*-Verben tatsächlich einen Attraktor für *apéröle*-Neubildungen darstellen können (Abbildung 6). Die Subgruppe der Neubildungen, welche der für *apéröle*-Verben typischen semantischen Klasse ‘Essen/Trinken’ angehören (*teele*, *znünele*, *proseccöle*; cf. Abschnitt 2.2) wird signifikant besser bewertet als Neubildungen, die nicht so klar einer typischen semantischen Klasse angehören, und zwar sowohl in der Einzelwortpräsentation (rezeptiv: $KW = 16.39$, $df = 1$, $p < 0.001$; produktiv: $KW = 12.63$, $df = 1$, $p < 0.001$) als auch in der Präsentation im Satzkontext (rezeptiv: $KW = 25.15$, $df = 1$, $p < 0.001$; produktiv: $KW = 6.23$, $df = 1$, $p = 0.013$). Auch die Subgruppe der *apéröle*-Neubildungen, die der ebenfalls typischen semantischen Klasse ‘Fortbewegung/Sport’ angehört (*bähnle*, *akrobätle*, *kungfule*; cf. Abschnitt 2.2) wird im Trend besser bewertet als Neubildungen, die nicht in einer für *apéröle*-Verben typischen semantischen Klasse liegen, allerdings sind die Effekte kleiner und instabiler (Einzelwort rezeptiv: $KW = 8.49$, $df = 1$, $p = 0.004$; Einzelwort produktiv: $KW = 5.70$, $df = 1$, $p = 0.017$; Satzkontext rezeptiv: $KW = 7.90$, $df = 1$, $p = 0.005$; Satzkontext produktiv: $KW = 1.04$, $df = 1$, $p = 0.31$ n. s.).

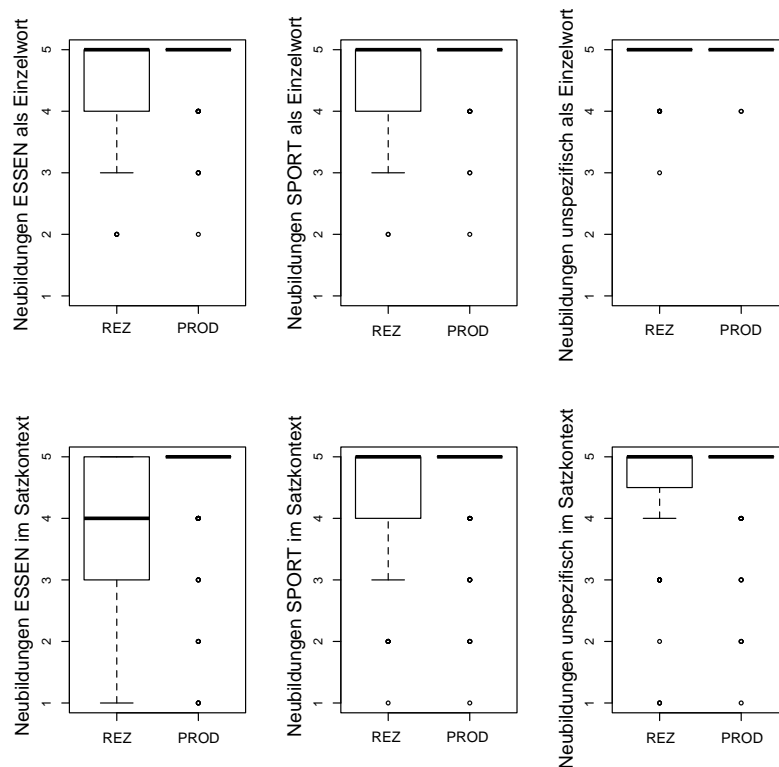


Abbildung 6: Akzeptabilitätsbewertungen für Neubildungen in der semantischen Klasse 'Essen/Trinken' (Spalte 1), in der semantischen Klasse 'Fortbewegung/Sport' (Spalte 2) und für Neubildungen ohne Zuordnung zu einer spezifischen semantischen Klasse (Spalte 3), jeweils rezeptiv und produktiv (oben: Einzelwortbewertungen; unten: Bewertungen im Satzkontext)

Eventuell sind die deutlicheren Effekte in der semantischen Klasse 'Essen/Trinken' dadurch begründet, dass hier alle drei Verben offensichtlich analog zu einem häufigen, prototypischen *apéröle*-Verb gebildet sind (*teele* zu *kaffele*, *znünele* zu *zmörgele*, *proseccöle* zu *apéröle*). Dieser semantische Anker wird zumindest für *teele* auch von vier ProbandInnen in ihren Bedeutungsparaphrasen explizit benannt (z. B. ID 4: „na, Tee trinken, aehnlich wie kaeffele“). Dies ist für die Neubildungen in der semantischen Klasse „Fortbewegung/Freizeit“ nicht gleichermaßen der Fall. Folgeuntersuchungen könnten die Rolle solcher analogischer Anker (cf. auch Eichinger 2014) weiter unter die Lupe nehmen. Einzelne Vertreter scheinen jedoch auch in der semantischen Klasse 'Fortbewegung/Sport' für einzelne ProbandInnen offenbar besonders positiv hervorzustechen (Abbildung 7):

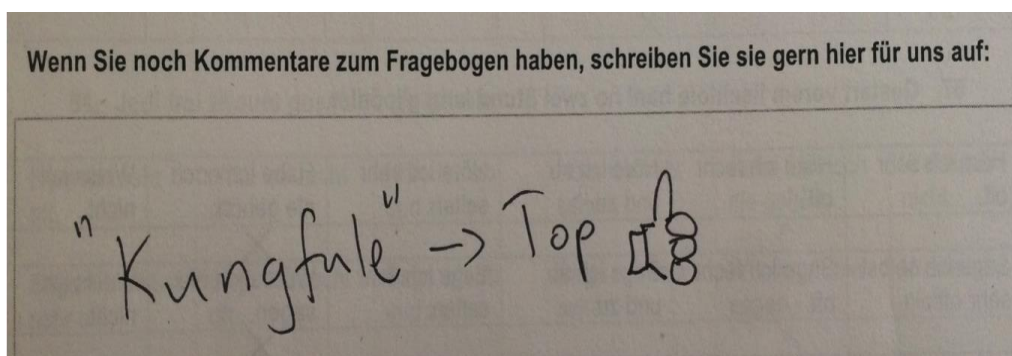


Abbildung 7: Freier Kommentar einer ProbandIn

5.2 Hypothese 2: *apéröle*-Verben als produktives Wortbildungsmuster

Wenn das Wortbildungsmuster tatsächlich synchron produktiv ist, wie es die anekdotische Evidenz kreativer Neubildungen aus medialen und persönlichen Hör- und Sichtbelegen und aus den Korpus- und Internetrecherchen nahelegt, dann sollten Neubildungen zwar schlechter akzeptabel sein als etablierte Bildungen (s. H1.3), aber es sollten keinesfalls alle Neubildungen von allen SprecherInnen durchgehend abgelehnt werden (H2.1). Im Folgenden präsentieren wir ausgewählte quantitative und qualitative Daten, welche unsere Hypothesen bezüglich der Akzeptabilität von Neubildungen (H2.1), ihrer Interpretierbarkeit (H.2.2) und ihrer spontanen Verwendbarkeit in Satzproduktionen (H2.3) weitgehend belegen.

- **(H2.1)** Es werden nicht alle Neubildung kategorisch von allen befragten SprecherInnen abgelehnt, und zwar für rezeptive ebenso wie für produktive Akzeptabilitätsbewertungen, für Einzelwortbewertungen ebenso wie für Akzeptabilitätsbewertungen in erwartbaren Satzkontexten.

Wie die Abbildungen 5 (oben), 8 und 9 (unten) zeigen, bestätigen sich die Erwartungen: Viele der Neubildungen werden von der Mehrzahl der ProbandInnen abgelehnt (Bewertungen 4-5 auf der Likert-Skala), jedoch werden auch einige der lexikalisierten *apéröle*-Verben sowohl als Einzelwörter als auch im Satzkontext von einigen ProbandInnen abgelehnt und es werden einige der *apéröle*-Neubildungen durchaus gut bewertet (Bewertungen 1-2 auf der Likert-Skala). Wie erwartet gilt dies für rezeptive wie produktive Bewertungen; dabei werden die Neubildungen ebenso wie die lexikalisierten *apéröle*-Verben rezeptiv (linke Spalte in Abbildung 8, 9) etwas besser akzeptiert als produktiv (rechte Spalte in Abbildung 8, 9).

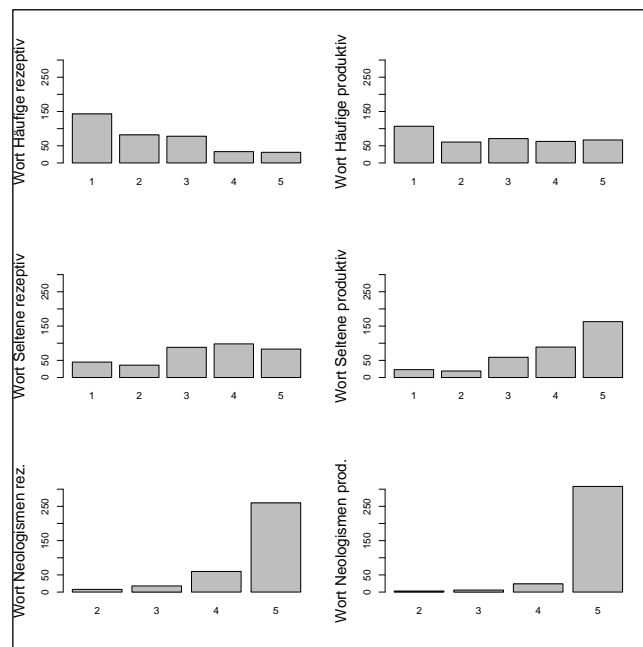


Abbildung 8: Verteilung der Einzelwortbewertungen für häufige *apéröle*-Verben (oben), seltenere *apéröle*-Verben (Mitte) und *apéröle*-Neubildungen (unten) (je links: rezeptiv; je rechts: produktiv)

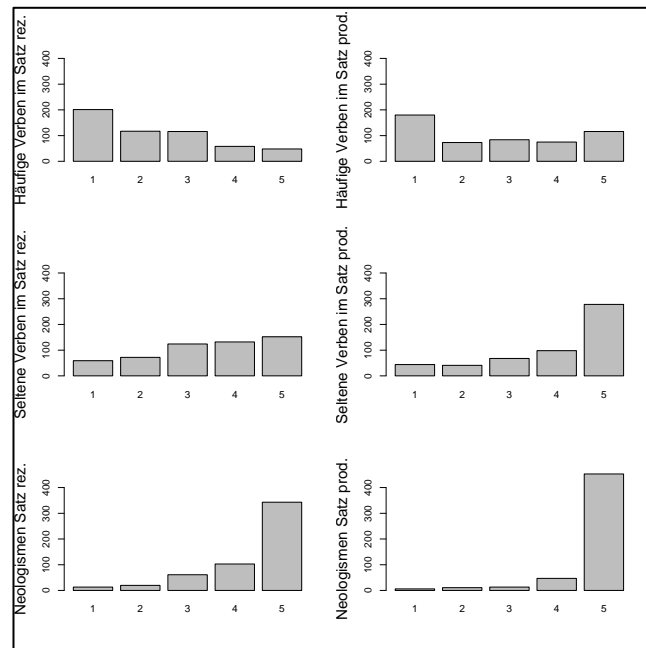


Abbildung 9: Verteilung der Bewertungen im Satzkontext für häufige *apéröle*-Verben (oben), seltenere *apéröle*-Verben (Mitte) und *apéröle*-Neubildungen (unten) (je links: rezeptiv; je rechts: produktiv)

Sehr gute Bewertungen (,1' auf der Likert-Skala) für Neubildungen finden sich interessanterweise nur für Präsentationen im Satzkontext (Abbildung 9), und zwar für insgesamt neun der 12 Neubildungen durch insgesamt 11 unterschiedliche ProbandInnen (*bähnle* [1x rez. und prod., ID=49], *flugsimulatörle* [1x rez., ID=71], *ipödle* [1x rez., ID=58], *klavierle* [1x rez. und prod., ID=75], *kolümnele* [1x rez., ID=39], *proseccöle* [1x rez., ID=42; 3x rez. und prod., ID= 48, 51, 56], *teele* [1x rez., ID=70], *teigle* [1x rez., ID=42] und *znünele* [1x rez., ID=70; 1x rez. und prod., ID=81]). Diese breite Streuung stützt unsere Annahme, dass es sich um ein produktives, individuell kreativ ausbeutbares Wortbildungsmuster handelt.

- (H2.2) Die ProbandInnen sind fähig, als Einzelwörter präsentierte Neubildungen (auch wenn sie diese nicht akzeptieren) semantisch zu interpretieren und zu paraphrasieren, und rufen in ihren semantischen Paraphrasen von Neubildungen typische Bedeutungskomponenten lexikalisiert *apéröle*-Verben auf (u. a. „gemütlich, entspannt“, „ein wenig“ und „mit Freunden, in Gesellschaft“).

Auch wenn die meisten ProbandInnen die meisten Neubildungen tendenziell bis strikt ablehnen (Abbildung 5, 8, 9), können sie doch spontane Bedeutungsparaphrasen selbst für die mehrheitlich abgelehnten Verben angeben (Tabelle 2). So erhält z. B. *akrobätle* als Einzelwort von keiner ProbandIn eine Bewertung unter 4 auf der fünfstufigen Likert-Skala, im Satzkontext keine Bewertung unter 3, dennoch liefern 16 von 18 ProbandInnen in der Einzelwortbedingung eine sinnvolle spontane Bedeutungsparaphrase; zwei der ProbandInnen rufen in dieser Bedeutungsparaphrase einen typischen semantischen Aspekt auf („herumturnen“ bzw. „rumbalancieren“ ID=7, 15), drei weitere ProbandInnen rufen zudem typische semantische Aspekte wie „herum[turnen]“ in ihren spontanen Satzproduktionen auf (Tabelle 3; cf. dazu H2.3).

Für die Neubildung *ipödle* werden so z. B. die Konnotationen ‚spielen‘ und ‚Zeit vertreiben‘ aufgerufen, für *klavierle* erscheinen die Aspekte ‚locker, entspannt, nicht sehr ernsthaft‘ und

‚klimpern‘, für *proseccöle* die Konnotationen ‚genusshaft‘ und ‚mit Freunden‘, für *teele* ‚gemütlich‘ und ‚Tee trinken und plaudern‘, d. h. wiederum die Dauer in der Zeit, die Genusskomponente und die Gemeinschaftskomponente.

	sinnvolle Paraphrasen	sinnvolle P. mit Fragezeichen	keine Paraphrase	falsche Paraphrase	Gesamtanzahl Paraphrasen
<i>akrobätle</i>	15	1	2	0	18
<i>bähnle</i>	9	1	6	0	16
<i>flugsimulätörle</i>	12	1	5	0	18
<i>ipödle</i>	14	3	3	0	20
<i>klavierle</i>	14	2	2	0	18
<i>knastele</i>	0	4	14	1	19
<i>kolümnele</i>	8	1	7	0	16
<i>kungfule</i>	7	2	7	0	16
<i>proseccöle</i>	14	1	1	0	16
<i>teele</i>	12 (davon 4 mit Verweis <i>käffele</i>)	2	4	0	18
<i>teigle</i>	7	1	9	1	18
<i>Znünele</i>	12	3	1	0	16

Tabelle 2: Anzahl Bedeutungsparaphrasen für die als Einzelwörter präsentierten Neubildungen

Tabelle 3 bildet zum Vergleich die Anzahl der ProbandInnen, welche in ihren Paraphrasen jeweils solche typischen Bedeutungskomponenten aufrufen, für die drei Häufigkeitsklassen ab. Hier zeigt sich, dass der Anteil der spontan gegebenen Bedeutungsparaphrasen (ohne fehlende Antworten), welche typische semantische Komponenten aufrufen, in allen drei Klassen vergleichbar ist, nämlich durchschnittlich 15.6% bei den häufigen lexikalisierten (Streuung 0–61%), 14.3% bei den selteneren lexikalisierten (Streuung 0–50%) und 17.5% bei den Neubildungen (Streuung 0–62%). Mit anderen Worten, unsere ProbandInnen rufen für Bedeutungsparaphrasen von *apéröle*-Neubildungen ähnlich häufig typische Bedeutungskomponenten auf wie für die Paraphrasen von lexikalisierten Bildungen. Dies spricht für eine starke mentale Verankerung der semantischen Aspekte des Wortbildungsmusters.

	häufige Lexikalisierte		seltene(re) Lexikalisierte		kreative Neubildungen	
	Paraphr.	Satzprod.	Paraphr.	Satzprod.	Paraphr.	Satzprod.
<i>apéröle</i>	1/16	0				
<i>bädele</i>	3/16	2				
<i>bällele</i>	1/15	6				
<i>brösmele</i>	0/16	0				
<i>fasnächtle</i>	1/16	0				
<i>flötle</i>	1/15	3				

<i>käffele</i>	11/18	0				
<i>lädele</i>	5/18	2				
<i>sändele</i>	0/15	2				
<i>schlittle</i>	0/18	0				
<i>sünnele</i>	4/16	2				
<i>zmörgele</i>	5/18	7				
<i>bierle</i>			6/15	0		
<i>böötle</i>			2/15	1		
<i>chüechele</i>			2/14	1		
<i>döckerle</i>			9/18	4		
<i>schätzele</i>			2/15	1		
<i>schnäpsle</i>			0/14	5		
<i>schöppele</i>			0/15	0		
<i>shöpplerle</i>			1/13	2		
<i>smsle</i>			2/16	0		
<i>spörtle</i>			1/18	1		
<i>trompetele</i>			1/15	1		
<i>trottinette</i>			1/15	0		
<i>akrobätle</i>					1/16	3
<i>bähnle</i>					2/10	0
<i>flugsimulatorle</i>					8/13	0
<i>ipödle</i>					4/15	0
<i>klavierle</i>					3/16	4
<i>knastele</i>					0/4	0
<i>kolümnele</i>					0/9	0
<i>kungfule</i>					0/9	1
<i>proseccöle</i>					1/15	0
<i>teele</i>					5/14	1
<i>teigle</i>					3/9	0
<i>znüenele</i>					0/15	3

Tabelle 3: Anzahl von Aufrufen typischer Bedeutungskomponenten in den Bedeutungsparaphrasen und in den spontanen Satzproduktionen; in den Satzproduktionen typischerweise in Form von *zäme* [zusammen], *es bitz* [„ein wenig“], *umme* [„herum-,“]

- **(H2.3)** Die ProbandInnen sind fähig, als Einzelwörter präsentierte Neubildungen (auch wenn sie diese nicht akzeptieren) in semantisch sinnvolle spontane Satzproduktionen einzubetten.

Wie Tabelle 4 unten zeigt, sind die ProbandInnen ebenfalls fähig und durchaus willig, als Einzelwörter präsentierte *apéröle*-Neubildungen in spontane Satzproduktionen einzubetten, wenn sie dazu aufgefordert werden. Die Verwendungen der Neubildungen in spontan produzierten Satzkontexten unterstreicht einerseits die obige Annahme (H2.2), dass die Ad-hoc-Neubildungen für die ProbandInnen interpretierbar sind; andererseits zeigen sie, dass die ProbandInnen die vorgeschlagenen Lemmata (oder zumindest doch den Grossteil davon) auch in ihrer eigenen Sprachproduktion sinnvoll verwenden können.

„Gefremdelt“ wird vor allem mit den Neubildungen *flugsimulatorle* (0/16), *knastele* (4/18) und *kolümnele* (4/18); dies entspricht nicht den Befunden bei den Bedeutungsparaphrasen und kann auf Basis der Daten vorläufig nicht erklärt werden. Allerdings kann angenommen werden, dass die Motivation der ProbandInnen für die Satzproduktionen im Trend geringer war als die für die Bedeutungsparaphrasen, da die Satzproduktionen immer für die zweite Hälfte der Items eingefordert wurden; in Folgestudien müsste dieser potenzielle Ermüdungseffekt berücksichtigt werden.

	sinnvoller Satz	kein Satz	Satz unsinnig
<i>akrobätle</i>	12	4	0
<i>bähnle</i>	11	7	0
<i>flugsimulatorle</i>	0	16	0
<i>ipödle</i>	12	4	0
<i>klavierle</i>	10	6	0
<i>knastele</i>	4	14	0
<i>kolümnele</i>	4	14	0
<i>kungfule</i>	9	9	0
<i>proseccöle</i>	13	5	0
<i>teele</i>	8	8	0
<i>teigle</i>	6	10	0
<i>znünele</i> ¹⁷	6	11	0

Tabelle 4: Anzahl der für *apéröle*-Neubildungen spontan produzierten Sätze

5.3 Hypothese 3: syntaktische Kontexteffekte

Entsprechend unseren vorläufigen Belegsichtungen ergibt sich auch in den Befragungsdaten eine Präferenz von SprecherInnen und SchreiberInnen, *apéröle*-Verben nicht in allen Flexionsformen gleichermassen zu verwenden, sondern sie vor allem in Infinitivkonstruktionen aufzurufen (v. a. *gang go* + INF, *am* INF *sein*, aber z. B. auch Modalverb- und *tuen*-Kontexte). Dies bestätigt sich, kurz gesagt, in den Akzeptabilitätsurteilen für die Gruppe der häufigen, geläufigen lexikalisierten *apéröle*-Verben, nicht jedoch für die selteneren Typen und für die Neubildungen (H3.1). Die spontanen Satzproduktionen zeigen jedoch, dass gerade auch für die

¹⁷ Der 18. und letzte Satz (ID=7) enthält statt des Verbs *znünele* die synonyme Kollokation *Znüni ässe*.

apéröle-Neubildungen Satzkonstruktionen aufgerufen werden, welche aus der Spracherfahrung mit den lexikalisierten Verben geläufig und erwartbar sind, d. h. Infinitivkonstruktionen (H3.2). Gemeinsam betrachtet stützen unsere Daten die Hypothese, allerdings ist eine Folgestudie angefallen, um diesen Befund zu erhärten (s. Kapitel 6)

- **(H3.1)** Neubildungen sind besser akzeptabel, wenn sie in einer typischen, erwartbaren Satzkonstruktion vorkommen. Infinitivische Verwendungen (*gang go* + INF/*tuen* + INF) werden also besser verwendet als andere Flexionsformen, vor allem finite *apéröle*-Verben (Perfekt, Präsens).

Wir hatten angenommen, dass die Akzeptabilität von *apéröle*-Neubildungen im Satzkontext steigt, wenn sie in infinitivische Konstruktionen eingebettet sind, welche für lexikalisierte *apéröle*-Bildungen typisch sind. Diese Erwartung bestätigt sich nicht: Es ergeben sich keine Bewertungsunterschiede zwischen erwartbaren Infinitivkonstruktionen (*gang go* + INF, *tuen* + INF) und weniger typischen Verwendungsweisen (im Perfekt, Präsens) für die Neubildungen (rezeptiv: KW = 0.002; df = 1, p = 0.96 n. s.; produktiv: KW = 0.28; df = 1, p = 0.59 n. s.) und ebensowenig für die selteneren lexikalisierten Bildungen (rezeptiv: KW = 1.59; df = 1, p = 0.21 n. s.; produktiv: KW = 0.25; df = 1, p = 0.62 n. s.). *Apéröle*-Neubildungen werden also nicht akzeptabler, wenn sie als Infinitive gebraucht werden, wie es von den lexikalisierten *apéröle*-Verben her erwartbar wäre.

Hingegen werden häufige lexikalisierte *apéröle*-Verben in Infinitivkonstruktionen signifikant besser bewertet als in weniger geläufigen Kontexten (KW = 4.39, df = 1, p = 0.036); dies jedoch vor allem, wenn nach der Wahrscheinlichkeit gefragt wird, einen ähnlichen Satz zu hören (KW = 4.90, df = 1, p = 0.027); für die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, einen Satz des präsentierten Typs selbst zu produzieren, spielt der konstruktionskontextuelle Kontext nur marginal eine Rolle (KW = 2.93, df = 1, p = 0.087). Dies zeigt, dass es einerseits tatsächlich typischere Verwendungsweisen von *apéröle*-Verben (nämlich als Infinitive) gibt, dass aber andererseits die kontextuellen Erwartungshaltungen (zumindest in einer schriftlichen Befragung) erst dann ausschlaggebend sind bzw. in Akzeptabilitätsbewertungen von Verben in Satzkontexten zum Tragen kommen, wenn die entsprechenden Verben tatsächlich häufig und häufig in spezifischen konstruktionskontextuellen Kontexten erfahren wurden/werden.

- **(H3.2)** Die ProbandInnen rufen für die spontanen Satzproduktionen mit als Einzelwörtern präsentierten *apéröle*-Neubildungen vorwiegend geläufige, für lexikalisierte Typen präferiert attestierte syntaktische Konstruktionen auf (v. a. *gang go* + INF, *am* INF *sein*).

Auch wenn die Akzeptabilitätsurteile der Sätze in Fragebogenversion 2 also keine signifikante Rolle für syntaktische Verwendungskontexte von *apéröle*-Neubildungen zeigen (s. H3.1), so bestätigt die Analyse der spontanen Satzproduktionen in der Fragebogenversion 1 doch unsere Annahme, dass es erstens typische Verwendungskontexte für *apéröle*-Verben gibt und dass diese zweitens auch spontan für Neubildungen aufgerufen werden: Die ProbandInnen sind nämlich nicht nur fähig und willig, mögliche Satz-/Äusserungskontexte für *apéröle*-Neubildungen anzugeben (cf. H2.3), sondern sie rufen dabei auch konsistent präferiert prototypische Satzrahmen, d. h. infinitivische Verwendungsweisen auf (Tabelle 5). Dies vor allem in der Form *gang go* + INF (cf. (28a–d) bzw. *gehen/kommen*-Variationen (28e–f)) und *am* Infinitiv *sein* (cf. (29a–e)):

28)

- a. **Gömer go** kungfule? (,Gehen wir *kungfule*?')
- b. Hüd zobe **gömmer** bitz **go** proseccöle. (,Heute Abend gehen wir *proseccöle*.')
- c. Am Mäntig **gangi** immer **go** akrobätle. (,Am Montag gehen wir *akrobätle*.')
- d. Voll läss, mir **sind** gest zämä **go** bähnlle. (,Toll, wir waren gestern zusammen *bähnlle*.')
- e. **Chonsch** au no **cho** teelee? (,Kommst du heute auch *teelee*?')
- f. **Chunsch** au id Caféterie **go** z'nünele? (,Kommst du auch in die Cafeteria z' *nünele*?')

29)

- a. Dr Moritz **isch am** klavierla. (,Moritz ist am *klavierle*.')
- b. Ihre Sohn **isch** scho wieder **am** knastele... (,Ihr Sohn ist schon wieder am *knastele*...')
- c. Etz **sends** scho wieder **am** z'nünele. (,Jetzt sind sie schon wieder am z' *nünele*.')
- d. Sie **sind** im Park **am** kungfule. (,Sie sind im Park am *kungfule*.')
- e. Ich **bi** biz **am** ipödle. (,Ich bin ein bisschen am *ipödle*.')

Tabelle 6 schlüsselt die Konstruktionen auf, welche von den ProbandInnen insgesamt für die 12 Neubildungen in den spontanen Satzproduktionen aufgerufen wurden. Der überwiegende Teil der spontanen Äusserungen beinhaltet wie erwartet Infinitive von *apéröle*-Neubildungen (Mittelwert 0.78, Streuung 0.5–1), und zwar vor allem in den Konstruktionen *am INF sein* (cf. 26), *gang go INF* (cf. 25), *INF tuen* und in Modalverbkonstruktionen. Andere Verwendungsweisen wie Präsens, Perfekt, *werden*-Passiv oder Nominalisierungen treten für einige der *apéröle*-Neubildungen auf, jedoch selten (max. 2x pro Verb).

	INFINITIVE (INF)				ANDERE		
	gesamt	<i>am INF sein</i>	<i>gang go + INF</i>	sonstige	Partizip 2	Präsens	Nominalisierungen
<i>akrobätle</i>	9/12	4	1	4	0	2	1
<i>bähnlle</i>	9/11	2	4	3	0	1	1
<i>flugsimulatörle</i>	0	0	0	0	0	0	0
<i>ipödle</i>	12/12	6	0	6	0	0	0
<i>klavierle</i>	5/10	1	0	4	1	2	2
<i>knastele</i>	3/4	2	1	0	1	0	0
<i>kolümnele</i>	2/4	0	0	2	0	2	0
<i>kungfule</i>	7/9	4	2	1	1	0	1
<i>proseccöle</i>	9/13	0	6	3	2	2	0
<i>teelee</i>	8/8	2	4	2	0	0	0
<i>teigle</i>	5/6	1	0	4	0	0	1
<i>znünele</i>	10/11	1	4	5	0	0	1

Tabelle 5: Anzahl der Satzproduktionen für *apéröle*-Neubildungen nach Konstruktion

	INFINITIVE (INF)				ANDERE		
	gesamt	<i>am INF sein</i>	<i>gang go + INF</i>	sonstige	Partizip 2	Präsens	Nominali- sierungen
<i>apéröle</i>	12/15	1	4	7	0	1	2
<i>bädele</i>	15/17	3	12	0	0	2	0
<i>bällele</i>	9/14	3	2	4	2	2	1
<i>brösmele</i>	9/16	2	0	7	2	5	0
<i>fasnächtle</i>	12/16	1	5	6	1	3	0
<i>flötle</i>	8/10	2	1	5	1	1	0
<i>käffele</i>	13/16	3	10	0	0	0	3
<i>lädele</i>	16/16	2	13	1	0	0	0
<i>sändele</i>	9/15	5	2	2	4	1	1
<i>schlitle</i>	12/16	0	10	2	0	3	1
<i>sünnele</i>	15/18	2	10	3	1	1	1
<i>zmörgele</i>	10/11	1	4	5	0	0	1
<i>bierle</i>	10/11	2	8	0	0	1	0
<i>böötle</i>	12/14	1	6	5	0	2	0
<i>chüechele</i>	4/5	0	2	2	0	1	0
<i>dökterle</i>	10/13	3	1	6	0	3	0
<i>schätzele</i>	10/13	7	0	3	1	2	0
<i>schnäpsle</i>	11/14	1	3	7	1	2	0
<i>schöppele</i>	10/15	1	2	7	0	3	2
<i>shöpplerle</i>	6/9	0	4	2	1	1	1
<i>smsle</i>	15/18	3	0	12	1	1	1
<i>spörtle</i>	15/16	1	13	1	0	1	0
<i>trompetele</i>	11/13	5	0	6	1	1	0
<i>trottinette</i>	13/16	7	5	1	1	1	1

Tabelle 6: Anzahl der Satzproduktionen für lexikalisierte *apéröle*-Verben nach Konstruktion

Ein Vergleich mit den konstruktionellen Präferenzen der lexikalisierten *apéröle*-Verben (Tabelle 6) zeigt, dass die Präferenzen für *apéröle*-Neubildungen sehr ähnlich sind wie die Präferenzen für die häufigen lexikalisierten *apéröle*-Verben (Durchschnitt 0.78, Streuung 0.56–1) und für die selteneren lexikalisierten *apéröle*-Verben (Durchschnitt 0.81, Streuung 0.67–0.94). Dieser Befund bestätigt wiederum unsere Annahme, dass *apéröle*-Verben vor allem als Infinitive gebraucht werden; zudem bestätigt der Befund die Annahme, dass die konstruktionellen Erwartungshaltungen für *apéröle*-Verben auf Neubildungen übertragen werden, wenn die Neubildungen spontan in Satzproduktionen verwendet werden. Dies spricht für eine starke mentale Verankerung nicht nur des denominalen Wortbildungsmusters, sondern darüber hinaus der syntaktischen Verwendungsmöglichkeiten der gebildeten Verben, so dass die mentalen Repräsentationen der SprecherInnen offensichtlich nicht nur morphologische und semantische Aspekte umfassen, wie dies typischerweise für Wortbildungsmuster angenommen werden kann, sondern die traditionellen Kategorien der Morphologie, Semantik und Syntax überspannen.

6 Schlusswort

Es konnte gezeigt werden, dass die Akzeptabilität lexikalisierte, häufiger *apéröle*-Verben (z. B. *käffele*, *lädele*, *sünnele*) in allen Varianten (produktiv und rezeptiv, für Einzelwortstimuli und Satzkontexte) tatsächlich höher ist als der Neubildungen – ein Befund, der zwar unsere Annahmen bestätigte, aber für sich genommen noch wenig überraschend ist. Weitaus überraschender ist aber, dass nicht alle Neubildungen (wie etwa *akrobättele*) von allen Probanden kategorisch abgelehnt werden; teilweise manifestiert sich eine grosse Varianz in den Bewertungen der Gewährspersonen. Darüber hinaus konnten die Gewährspersonen für Neubildungen, die schlecht eingeschätzt bis komplett abgelehnt werden, Bedeutungsparaphrasen sowie Beispielsätze formulieren, die für die *apéröle*-Verben typische inhaltliche Aspekte sowie Einbettungen in typische Satzkontexte enthielten. Semantische Anker wie die häufigen Lemmata *zmörgele* oder *käffele* führen dazu, dass Neubildungen der gleichen semantischen Klasse besser eingeschätzt werden als andere. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die *apéröle*-Konstruktion mental gespeichert und bei den Sprechern und Sprecherinnen so generalisiert ist, dass es sowohl produktiv wie auch rezeptiv für neues lexikalisches Material abgerufen werden kann. Dies spricht für eine hohe Produktivität dieser Konstruktion.

Diskussionswürdig sind die heterogenen Einschätzungen der Gewährspersonen generell und in Bezug auf die Neubildungen im Besonderen. Dafür könnten mehrere Gründe vorliegen: Zum einen sind schriftliche Erhebungen zu morphologischen und syntaktischen Phänomenen in der Dialektologie methodologisch insofern heikel, als im Medium der Schrift nach Phänomenen einer vorwiegend mündlich gesprochenen Varietät gefragt wird. Es ist nicht auszuschliessen, dass Stimuli, die in der Schriftlichkeit eher befremdlich wirken, in der Mündlichkeit akzeptiert werden. Zum anderen bewirken wahrscheinlich formelle Erhebungskontexte wie der Seminarraum eine stärkere Orientierung an einer (vermeintlichen) Norm, die zu einer negativeren Einschätzung von Wortbildungen führen kann. Hinzu kommt, dass Erhebungen von subjektiven Einschätzungsdaten immer von einem gewissen Grad an Varianz betroffen sein dürften, gerade wenn Einflussfaktoren wie Normorientierung im Spiel sind.

Ebenso erklärungsbedürftig sind die Befunde zur Frage nach den präferierten Satzrahmen, in die *apéröle*-Verben eingebettet werden. Während bei den lexikalisierten *apéröle*-Verben die Akzeptabilität steigt, wenn sie in typischen Satzkontexten (d. h. Infinitivkonstruktionen) eingebettet sind, liess sich dies für die Neubildungen nicht gleichermassen nachweisen. Anders sieht dies bei den von Gewährspersonen gebildeten Beispielsätzen aus, in denen sich sowohl für lexikalisierte Bildungen als auch für Neubildungen eine deutliche Präferenz für Infinitiv-Konstruktionen zeigt. Wir vermuten methodische Gründe hinter der Diskrepanz in der Einschätzungen von Neubildungen versus der Formulierung von Beispielsätze mit Neubildungen. Da die Sätze, die als Stimuli für die Einschätzung generiert wurden, möglichst natürlich klingen sollten, konnten Faktoren wie unterschiedliche Satzlangen, Anzahl der Wörter, Position des Zielverbs, Wortschatz (neben den Zielverben selbst) und aussersprachliche Referenzbereiche nicht ausreichend kontrolliert werden. Somit kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Gewährspersonen in ihrer Einschätzung der präsentierten Sätze auch Anderes beurteilten als die anvisierten *apéröle*-Verben.

Zusammenfassend können wir aber trotzdem festhalten, dass wir es bei den *apéröle*-Verben eigentlich mit *apéröle*-Infinitiven zu tun haben. Mit anderen Worten, die zentrale Frage nach

der Produktivität ist nicht „Wie produktiv ist die morphologische Konstruktion, das denominalen Wortbildungsmuster für *apéröle*-Verben?“, sondern „Wie produktiv ist das Äusserungsschema, welches die Einbettung von *apéröle*-Infinitiven in die metaphorische Bewegungskonstruktion *gang go* + INF bzw. *am X sein* erlaubt?“ Ausgehend von diesen prototypischen Verwendungsweisen ergibt sich ein auf Familienähnlichkeiten basierendes Netzwerk von Konstruktionen an der Schnittstelle zwischen Wort- und Äusserungsebene, welches sich in unseren Korpus- und Internetrecherchen ebenso spiegelt wie in den spontanen Satzproduktionen unserer ProbandInnen und, etwas weniger ausgeprägt, in ihren Akzeptabilitätsurteilen. Semantische, morphologische und syntaktische Faktoren beeinflussen also gemeinsam die Produktivität des Wortbildungsmusters und die Grenzen der Kreativität, mit der *apéröle*-Wortbildungen von SprecherInnen interpretiert und verwendet werden können.

In einer aktuellen Folgestudie werden diese ersten Einsichten in die Produktivität der *apéröle*-Konstruktion auf einer besseren Datengrundlage nochmals geprüft. Aktuell wird eine Online-Umfrage mit auditiven Stimuli durchgeführt, die nicht nur die in der Dialektologie erwartbare Modalität besser berücksichtigen, sondern auch durch eine potenziell breitere Streuung das Erheben von Daten einer heterogeneren und damit aussagekräftigeren Stichprobe ermöglichen sollte. Darüber hinaus sollen die *apéröle*-Lemmata nur in minimalen (semantisch armen) Satzkontexten eingebettet präsentiert werden (bspw. *I bi am apéröle – I gang go apéröle – I apéröle*). Damit sollten sprachliche Faktoren der Einschätzung wie Satzlänge, Wortfrequenzen jenseits der Zielverben, Semantik sowie aussersprachliche Faktoren der Einschätzung besser kontrolliert werden, d. h. genauer kontrolliert werden, was bewertet wird.

Literaturverzeichnis

- Abbot-Smith, Kirsten/Tomasello, Michael (2006): „Exemplar-learning and schematization in a usage-based account of syntactic acquisition“. *The Linguistic Review* 23: 275–290.
- Barddal, Johanna (2008): *Productivity. Evidence from Case and Argument Structure in Icelandic*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Behrens, Heike (2009): „Usage-based and emergentist approaches to language acquisition“. *Linguistics* 47/2: 383–411.
- Berko, Jean (1958): „The child's learning of English morphology“. *Word* 14: 150–177.
- Bybee, Joan (2006): „From Usage to Grammar: The Mind's Response to Repetition“. *Language*, 82/4, 711–733.
- Bybee, Joan/Thompson, Sandra A. (2007): „Three frequency effects in syntax“. In: Bybee, Joan (ed.): *Frequency of Use and the Organization of Language*. Oxford: Oxford University Press: 269–278.
- Dettwiler, Sophie (2017): *Studiererle und schäfferle. Zur Produktivität der -ele-Verben im Schweizerdeutschen*. Unveröffentlichte Seminararbeit, Universität Basel.
- Eichinger, Ludwig M. (2014): „Bairische Wortbildung: Verben auf -eln“. In: Kärmer-Neuber, Sabine/Wolf, Norbert Richard (ed.): *Bayerische Dialektologie. Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz 26.–28. Februar 2002*: 3–73.
- Ellis, Nick C. (2002): „Frequency Effects in Language Processing. A Review with Implications for Theories of Implicit and Explicit Language Acquisition“. *Studies in Second Language Acquisition* 24: 143–188.

- Ellis, Nick C./Cadierno, Teresa (2009): „Constructing a Second Language. Introduction to the Special Section“. *Annual Review of Cognitive Linguistics* 7: 111–139.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild/Schröder, Marianne (2012): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 4. völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin Boston: De Gruyter.
- Goldberg, Adele E. (2009): „The nature of generalization in language“. *Cognitive Linguistics* 20/1, 93–127.
- Ibbotson, Paul/Tomasello, Michael (2009): „Prototype Constructions in Early Language Acquisition“. *Language and Cognition* 1/1: 59–85.
- Kaliuščenko, Vladimir D. (2000): *Typologie denominaler Verben*. Tübingen: Niemeyer.
- Kuhn, Hans (1961): *Verbale l- und r-Bildungen im Schweizerdeutschen*. Frauenfeld: Huber.
- Lohde, Michael (2006): *Wortbildung des modernen Deutschen: Ein Lehr- und Übungsbuch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Madlener, Karin (2015): *Frequency Effects in Instructed Second Language Acquisition*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Prell, Heinz-Peter/Schebben-Schmidt, Marietheres (1996): *Die Verbableitung im Frühneuhochdeutschen*. Berlin, New York: de Gruyter.
- R Core Team (2015): *R: A language and environment for statistical computing*. Version 3.2.2. (2015-08-14). R Foundation for Statistical Computing, Vienna, Austria, www.Rproject.org/ [20.8.2018].
- Suttle, Laura/Goldberg, Adele E. (2011): „The partial productivity of constructions as induction“. *Linguistics* 49/6: 1237–1269.
- Taylor, John R. (2012): *The Mental Corpus. How Language is represented in the mind*. Oxford: Oxford University Press.
- Wyss, Stefanie (2015). „Eine deutsche Wissenschaftssprache? An Deutschschweizer Hochschulen sind Helvetismen verpönt“. *Sprachspiegel* 71/2: 47–52.

Wörterbücher und Korpora

- Schweizerisches Idiotikon: *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*. – *Das Schweizerdeutsche Wörterbuch*. 15 Bände. Hrsg. von Friedrich Staub et al. 1881-. Zürich: Antiquarische Gesellschaft.
- Stark, Elisabeth/Ueberwasser, Simone/Ruef, Beni (2009–2015). *Swiss SMS Corpus*. University of Zurich. www.sms4science.ch [20.8.2018]
- Scherrer, Yves/Samardžić, Tanja/Glaser Elvira (2016): *ArchiMob Corpus Release 1*. (Corpus Lab UZH). www.spur.uzh.ch/en/departments/research/textgroup/ArchiMob.html [20.8.2018]

Quellen für Online-Belege

- Berbuer (2018): „Mitwirke statt wäffele“. Blogbeitrag vom 02.04.2018. <https://berbuer.blog/2018/04/02/mitwirke-statt-waeffele/> [14.09.2019]
- Blick (2018): „Schwarze Liste der Tennis-Stars. Auch Schweizerin im Visier der Wettbetrüger“. 10.09.2018. www.blick.ch/sport/tennis/schwarze-liste-der-tennis-stars-auch-schweizerin-im-visier-der-wettbetruerger-id4575722.html [14.09.2019].
- Burkard, Stephan/Pinheiro, Ursula/Iselin-Kobler, Christine/Salzmänn, Jakob/Landry, Werner/Zingg, Hans-Jürg (s. a.): *Bärndütsch*. www.berndeutsch.ch [14.09.2019].

- Büttner, Jean-Martin (2017): „Aperöle statt schaffe. Warum wir lieber Velo fahren als Fahrrad und gmögige Gemeindepräsidenten toll finden. Ein Hauptverlesen“. *Tages-Anzeiger* vom 14.10.2017. tagesanzeiger.ch/leben/gesellschaft/Aperoele-statt-schaffe/story/22668229 [14.09.2019].
- Facebook (2015): „Die Reichen werden immer reicher, verhängnisvoll“. Eintrag vom 23.05.2015. www.facebook.com/Die-Reichen-werden-immer-reicher-verh%C3%A4ngnisvoll-844812412232886/?ref=page_internal [14.09.2019].
- Feuz, Gisela (2017): „Aperöle u flugsimulätörle“. *Der Bund* vom 29.11.2017. www.derbund.ch/kultur/theater/aperoele-u-flugsimulaetoerle/story/24897537 [14.09.2019]
- Häfele, Gerri (2015): „Ein Schultag im Vieri...“ Blogbeitrag vom 18.02.2015. <https://gerri3003.wordpress.com/category/aussrsihl/> [14.09.2019].
- Langlaufclub Heimenschwand (s. a.): *Lustige Geschichten*. www.llch.ch/de/Der-Verein/Archiv/Lustige-Geschichten [14.09.2019].
- Scherrer, Deborah (2010): „Jugendliche sollen spörteln statt drögeln“. *Aargauer Zeitung/Grenchner Tagblatt* vom 03.09.2010. www.aargauerzeitung.ch/panorama/vermishtes/jugendliche-sollen-spoerteln-statt-droegeln-11664433 [14.09.2019].
- Sporepeter (2008): *Allergattigs vo de Sporepeter*. Ausgabe vom 08.04.2008: 20. www.sporepeter.ch/alt/allergattigs/Allergattigs_Friehlig2008.pdf [14.09.2019].
- Stöcklin, Dominic (2015): „Dr Bummelsunntig oder dr 4. scheentsch Daag im Joor“. Newsfeed vom 02.04.2015. <http://baslerrolli.ch/de/News-1/News/Newsmeldung?newsid=21> [14.09.2019].
- That's Me (2014): „Endlich Wochenende“. Blogbeitrag vom 15.11.2014. <https://thats-me.ch/forum/allgemein/endlich-wochenende.html?page=127> [14.09.2019].
- Vatter, Ben (2015): „Kolümnele“. Blogbeitrag vom 05.06.2015. www.benvatter.ch/koluemnele [14.09.2019]
- Widmer, Thomas/Sarasin, David (2016): „Wie velölen Sie denn!“ *Tages-Anzeiger* vom 06.05.2016. www.tagesanzeiger.ch/zuerich/bellevue/wie-veloelen-sie-denn/story/27464793?track [14.09.2019]

Anhang

<i>apérole</i> -Verb-lemma	Bedeutungsparaphrase	abgeleitet von
* <i>akrobätle</i>	herumturnen	Akrobatik
* <i>alkaselzerle</i>	auf Alkaselzer sein	Alkaselzer (Kopfschmerzmedikament)
<i>apérole</i>	einen Apéritif trinken	<i>Apéro</i> ‚Apéritif‘
<i>bäbele</i>	mit einer Puppe spielen	<i>Bäbi</i> ‚(Baby-)Puppe‘
<i>bädele</i>	baden, plantschen	Bad (auch: baden)
* <i>bähnele</i>	mit der Bahn fahren, mit der Bahn spielen	Bahn
<i>bällele</i>	Ball spielen, nicht ernsthaft Fussball spielen, kicken	Ball
<i>bärtsele</i>	jemandem um den Bart gehen	Bart
<i>bergele</i>	aussehen wie auf einer Bergweide, an das Leben auf Bergweiden erinnern	Berg
<i>bierle</i>	ein Bierchen trinken	Bier
<i>blötterle</i>	blubbern, Blasen machen; im übertragenen Sinn: nichts Wichtiges tun, Arbeiten aufschieben, faulenzten, herumhängen	<i>Blottere</i> ‚Blase‘
<i>blackröllele</i>	mit der Blackroll Gymnastik machen	engl. Blackroll
<i>böckele</i>	nach Ziegenbock riechen/schmecken	<i>Bock</i> ‚Ziegenbock‘
<i>bödele</i>	vorsichtshalber etwas Kleines essen, bevor man beim Apéritif zum Alkohol greift	Boden
<i>bötle/böötle</i>	gemütlich Boot fahren	Boot
<i>brettele</i>	Ski fahren; eine Form von Fluss-Surfen, bei der man sich auf einem an einem Brückenpfeiler befestigten Holzbrett stehend über die Wellen schaukeln lässt	<i>Brett</i> ‚Ski‘
<i>brösmele</i>	bröseln; herumtrödeln; stockend sprechen	<i>Brösmeli</i> ‚Brösel‘
<i>chäsele</i>	nach Käse riechen/stinken	<i>Chääs</i> ‚Käse‘
<i>chindele</i>	sich kindisch benehmen	<i>Chind</i> ‚Kind‘
<i>chnoblauchele</i>	nach Knoblauch riechen/stinken	<i>Chnoblauch</i> ‚Knoblauch‘
<i>chörle</i>	im Chor singen	Chor

<i>chüechele</i>	herumwerkeln, etwas unsorgfältig erledigen	<i>Chueche</i> ‚Kuchen‘
<i>chüngele</i>	zugehen wie in einem Kaninchenhaushalt	<i>Chüngel</i> ‚Kaninchen‘
<i>clöwnle</i>	herumkaspern	Clown
<i>compüterle</i>	am Computer arbeiten	Computer
<i>concürtle</i>	(beim Reiten) einen Concours durchlaufen	frz. Concours
<i>dökterle</i>	Doktor spielen	Doktor/Arzt
<i>dräcke/dräcke</i>	Dreck machen, herumdreckeln, im Dreck spielen	Dreck
<i>drögele</i>	Drogen nehmen	Drogen
<i>elästerle</i>	Hüpfgummi spielen	<i>Elastband</i> ‚Gummi-band‘
<i>ellbögle</i>	die Ellbogen einsetzen, um voranzukommen	Ellbogen
<i>facebookele</i>	auf Facebook abhängen	engl. Facebook
<i>fasnächtle</i>	Fasnacht feiern	<i>Fasnacht</i> ‚Karneval, Fasching‘
<i>fingerle</i>	anfassen, mit den Fingern an etwas herumspielen	Finger
<i>flötle</i>	Flöte spielen	Flöte
<i>*flugsimulatörle</i>	im/am Flugsimulator herumspielen	Flugsimulator
<i>fötele</i>	etwas fotografieren	Foto
<i>friedhöfele</i>	in/mit einer mittelgrossen Menschenmenge herumstehen, ohne konkretes Ziel	Friedhof
<i>füdele</i>	rennen; mit den Hüften/dem Po wackelnd gehen	<i>Füdli</i> ‚Hinterteil‘ (Diminutiv)
<i>gäbele</i>	Spliss entfernen	<i>Gabeli</i> ‚Spliss‘
<i>gässle</i>	an Fasnacht durch die Gassen ziehen	Gasse
<i>gitärrele</i>	Gitarre spielen	Gitarre
<i>gloggele/glöggele</i>	klingeln, läuten	<i>Glogge</i> ‚Glocke‘
<i>guetzle/gutzle</i>	Plätzchen/Kekse backen	<i>Guetzli</i> ‚Plätzchen, Keks‘
<i>gümmele</i>	(1) Fahrrad fahren; (2) radieren	Gummi (des Reifens bzw. Radiergummi)

<i>herbschtele</i>	Herbst werden; nach Herbst riechen/aussehen	Herbst
<i>höhlele</i>	hohl klingen	Höhle (auch: hohl)
<i>hösele</i>	trippeln, affektiert rennen	Hose
<i>hosle</i>	ringen, schwingen (CH-Nationalsport, bei dem die Gegner versuchen, sich gegenseitig am Hosenbund anzuheben und auf den Boden zu werfen)	Hose
<i>hüdele</i>	nach Hund riechen; sich wie ein Hund benehmen; hundeauffin sein; Hunde ausführen/pflegen/dressieren	Hund
<i>hundsfüdele</i>	einem Hundsfott gleichen, bössartig sein	<i>Hundsfud</i> ‚gemeiner Kerl‘
<i>hüsele</i>	das Häuschenspiel spielen	<i>Huus</i> ‚Haus‘
<i>*immodiümle</i>	auf Immodium sein	Immodium (Durchfallmedikament)
<i>i-äxtle</i>	mit der Axt einschlagen	Axt
<i>indianerle</i>	Cowboy und Indianer spielen	Indianer
<i>ipödle</i>	auf/mit dem iPod herumspielen	engl. iPod
<i>käffele</i>	ein Käffchen trinken	Kaffee
<i>käsperele</i>	herumkaspern, herumalbern	Kasper
<i>*klavierle</i>	klimpern	Klavier
<i>*knastele</i>	im Gefängnis sitzen	Knast (Gefängnis)
<i>kolümnele</i>	an einer Kolumne schreiben	Kolumne
<i>kungfule</i>	Kungfu als Hobby betreiben	Kungfu
<i>lädele</i>	shoppen, einkaufsbummeln	<i>Lade</i> ‚Laden‘
<i>lättele</i> ¹⁸	mit Knetmasse/formbarem Lehm spielen; gemäss Idiotikon: züngelndes Feuer	<i>Lätt</i> ‚Lehm‘
<i>lenzele</i>	Frühling werden; nach Frühling riechen/aussehen	<i>Lenz</i> ‚Frühling‘
<i>mammele/mämmele</i>	aus der Babyflasche trinken; Alkohol nippen	<i>Mamme</i> ‚Mutter‘
<i>märmele</i>	mit Murmeln spielen	<i>Märmel</i> ‚Murmeln‘

¹⁸ Übersetzung gemäss Burkard/Pinheiro/Iselin-Kobler et al. (o.J.) sowie Idiotikon; Stamm gemäss Idiotikon.

<i>menschele</i>	menscheln	Mensch
<i>möndele</i>	den Mond anschauen	Mond
<i>müeterle</i>	Vater-Mutter-Kind spielen	<i>Müeter</i> ‚Mutter‘
<i>nämele</i>	Dinge, z. B. Kleidungsstücke, mit dem Namen der Besitzer versehen	Name
<i>öpfle</i>	Äpfel ernten	<i>Öpfel</i> ‚Apfel‘
<i>outöle</i>	mit Spielzeugautos spielen	Auto
<i>pfäffele</i>	aussehen/sich benehmen wie ein Pfarrer	<i>Pfaffe</i> ‚Pfarrer‘
<i>pläuschle</i>	plaudern	Plausch
<i>*pretuvale</i>	auf Pretuval sein	Pretuval (Grippemedikament)
<i>proseccöle</i>	einen Prosecco zum Apéritif trinken	Prosecco
<i>pyschele</i>	den Pyjama anziehen, im Pyjama herumhängen	Pyjama
<i>räble</i>	u. a. rumpeln, Lärm machen; hart arbeiten müssen	[unklare Basis]
<i>*ritalinle</i>	auf Ritalin sein	Ritalin (ADHS-Medikament)
<i>rössele</i>	nach Pferd riechen/stinken; sich mit Pferden beschäftigen; mit einem Fahrzeug fahren	<i>Ross</i> ‚Pferd‘
<i>ründele</i>	beim Tischtennis Rundlauf machen	Runde
<i>sandele/sändele</i>	im Sand spielen	Sand
<i>schätzele</i>	verliebt turteln	Schatz
<i>scherbele</i>	Geschirr in Scherben schlagen; klirren	Scherbe(n)
<i>schlittle</i>	Schlitten fahren, rodeln	Schlitten
<i>schnäpsle</i>	ein Schnäpschen trinken	Schnaps
<i>schöggele</i>	faulenzen	<i>Schoggi</i> ‚Schokolade‘
<i>schöppele</i>	dem Baby die Flasche geben	<i>Schoppe</i> ‚Babyflasche‘
<i>schwäbele</i>	Schwäbisch sprechen	Schwabe(n)
<i>shöpplerle</i>	einkaufsbummeln, shoppen	Shop
<i>smsle</i>	SMS-Nachrichten versenden	SMS
<i>soldätele</i>	Soldaten spielen	Soldat

<i>spörtle</i>	Sport treiben	Sport
<i>stallele</i>	nach Stall riechen/stinken	Stall
<i>sünnele</i>	ein Sonnenbad nehmen	<i>Sunne</i> ‚Sonne‘
<i>täblette</i>	auf dem Tablet herumspielen	engl. Tablet
<i>*teele</i>	ein Teechen trinken	Tee
<i>teigle</i>	herumwerkeln	Teig
<i>theäterle</i>	Theater spielen	Theater
<i>töggele</i>	Tischfußball spielen	<i>Toggel/Töggeli</i> ‚Spielfigur‘
<i>trompetele</i>	Trompete spielen	Trompete
<i>trottinette</i>	Tretroller fahren	<i>Trottinette</i> ‚Tretroller‘
<i>trübele</i>	Trauben ernten	<i>Trube</i> ‚Weintraube‘
<i>velöle</i>	Fahrrad fahren	<i>Velo</i> ‚Fahrrad‘
<i>*viagräle</i>	auf Viagra sein	Viagra (Potenzmittel)
<i>wäffele</i>	schimpfen, protestieren	<i>Waffle</i> ‚(breiter) Mund, (loses) Mundwerk‘
<i>wiile</i>	Wein trinken	<i>Wii</i> ‚Wein‘
<i>wiehnächtle</i>	sich wie Weihnachten anfühlen; es wird langsam Weihnachten	<i>Wiehnachte</i> ‚Weihnachten‘
<i>wypüerele</i>	Weinbau betreiben	<i>Wypur</i> ‚Weinbauer‘
<i>ysebähnle</i>	Eisenbahn fahren	<i>Ysebahn</i> ‚Eisenbahn‘
<i>zahnsiidele</i>	sich mit Zahnseide die Zähne reinigen	<i>Zahnsiide</i> ‚Zahnseide‘
<i>zmörgele/z'mörgele</i>	frühstücken	<i>Zmorge</i> ‚Frühstück‘
<i>*znächtle/*z'nächtle</i>	zu Abend essen	<i>Znacht</i> ‚Abendessen‘
<i>*znünele/*z'nünele</i>	ein zweites Frühstück nehmen	<i>Znüni</i> ‚zweites Frühstück‘

Tabelle A: Alphabetisches Verzeichnis aller im Text zitierten *apéröle*-Verben
 (* kennzeichnet frei erfundene bzw. nur bewusst sprachspielerisch-ironisierend belegte Lemmata aus Kolumnen etc.)